

Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Verlags- und
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlags- und
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 212.

Sonntag, 12 September 1903, abends.

56. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Postamtstraße 50. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Landtagswahl betr.

Nachdem die unterzeichnete Königl. Amtshauptmannschaft bereits unterm 10. August d. J. — Nr. 187 des Großenhainer und Riesaer Amtsblattes — die aus den zu dem Amtsgerichtsbezirken Großenhain und Riesa gehörigen Ortsgemeinden des 19. ländlichen Wahlkreises gebildeten einzelnen Wahlbezirke ihres Verwaltungsbezirkes bekannt gemacht hat, wird nachstehend eine Zusammenstellung der für die einzelnen Wahlbezirke ernannten Wahlvorstände und deren Stellvertreter, sowie der Stimmenabgabestellen und derjenigen Wahlvorstände, durch welche die Feststellung des Wahlergebnisses erfolgt, mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß laut Ministerialverordnung vom 1. September d. J. die Wahlmännerverwahlen für die zweite Kammer der Ständeverammlung

für die 3. Abteilung am 28. September d. J.,
" " " " 29. " " " und
" " " " 30. " " "

abgehalten haben.

Großenhain, den 5. September 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Dr. Wilmann.

Nr.

2437 E.

Nr.	Wahlbezirk:	Wahlvorsteher:	Stellvertreter:	Stimmenabgabestelle			Stimmabgabeort	Feststellung des Wahlergebnisses erfolgt durch:
				für die III. Abteilung	für die II. Abteilung	für die I. Abteilung		
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	Gröbba mit Rittergut Gröbba	I. Bezirk G. B. Schirbe, Gröbba II. Bezirk 2. G. Keil, Dieje, Gröbba	I. G. Keil, Gansig, Gröbba G. Keil, Gansig, Gröbba	Große's Gasthof in Gröbba	Große's Gasthof in Gröbba	Große's Gasthof in Gröbba	6	Wahlvorstand Schirbe I. Gröbba
2	Pochra u. Born. Pochra Wergsdorf u. Rig. Wergsdorf Welda Forberge Oberwehlen	G. B. Moritz, Pochra Mänck, Wergsdorf Möblich, Welda Kaufe, Forberge	G. Keil, Schwarze, Pochra Gumpel, Wergsdorf Schneider, Welda Schumann, Forberge	Gasthof in Pochra Wergsdorf Welda Gemeindeamt in Forberge (Verhauung des G. B.)	Gasthof in Pochra Wergsdorf Welda Gemeindeamt in Forberge (Verhauung des G. B.)	Gasthof in Welda Wergsdorf Welda Gemeindeamt in Forberge (Verhauung des G. B.)	4	Wahlvorstand in Welda
3	Poppitz Wergsdorf Pausitz Delfitz Riditz Zahnshausen u. Wöhlen und Rittergut Zahnshausen Goschwitz	G. B. Frenzel, Poppitz Unger, Wergsdorf Wisch, Pausitz Wentz, Delfitz Bischoff, Riditz Richter, Zahnshausen Schwarze, Goschwitz	G. Keil, Ritzen, Poppitz Schumann, Wergsdorf Gausfeld, Pausitz Werner, Delfitz Fischer, Riditz Reinhardt, Zahnshausen Fänjel, Goschwitz	Gasthof in Poppitz Wergsdorf Pausitz Delfitz Riditz Zahnshausen Werner's Schankwirtschaft in Goschwitz	Gasthof in Poppitz Wergsdorf Delfitz Riditz Zahnshausen	Gasthof in Pausitz Wergsdorf Delfitz Riditz Zahnshausen	4	Wahlvorstand in Pausitz
4	Geyda Deutenwitz Prauhsitz Wehlthener Pahrenz Kobeln	G. B. Schwarze, Geyda Allermann, Deutenwitz Kell, Prauhsitz Stephan, Wehlthener Kießling, Pahrenz Mischel, Kobeln	G. Keil, Weitz, Geyda Klopke, Deutenwitz Eidner, Prauhsitz Jenker, Wehlthener Jäger, Pahrenz Rahneit, Kobeln	Gasthof in Geyda Deutenwitz Prauhsitz Wehlthener Pahrenz Kobeln	Gasthof in Geyda Deutenwitz Prauhsitz Wehlthener Pahrenz Kobeln	Gasthof in Geyda Deutenwitz Prauhsitz Wehlthener Pahrenz Kobeln	3	Wahlvorstand in Geyda
5	Röderau Promnitz und Rittergut Promnitz Moritz	G. B. Scherzig, Röderau Kurtz, Moritz	G. Keil, Haase, Röderau Krause, Moritz	Gasthof „Waldschloßchen“ in Röderau Gasthof „Waldschloßchen“ in Röderau Gasthof in Moritz	Gasthof „Waldschloßchen“ in Röderau Gasthof „Waldschloßchen“ in Röderau Gasthof in Moritz	Gasthof „Waldschloßchen“ in Röderau Gasthof „Waldschloßchen“ in Röderau Gasthof „Waldschloßchen“ in Röderau	4	Wahlvorstand in Röderau
6	Zeitzahn und Truppenübungsplatz Zeitzahn Bessa Hoberzen und Rittergut Hoberzen	G. B. Rimmel, Zeitzahn Hobercht, Hoberzen	G. Keil, Ritzke, Zeitzahn Räber, Hoberzen	Gasthof „Stern“ in Zeitzahn in Hoberzen	Gasthof „Stern“ in Zeitzahn in Hoberzen	Gasthof „Stern“ in Zeitzahn in Hoberzen	4	Wahlvorstand in Zeitzahn
7	Glantsitz mit Sageritz und Sangeritz und Rittergut Glantsitz Radewitz	G. B. Deutenwitz, Glantsitz Zickerbach, Radewitz	G. Keil, Sager, Glantsitz Thomas, Radewitz	Gasthof „3 Rillen“ Glantsitz in Radewitz	Gasthof „3 Rillen“ Glantsitz in Radewitz	Gasthof „3 Rillen“ Glantsitz in Radewitz	3	Wahlvorstand in Glantsitz
8	Gröbba u. Ritg. Gröbba Rändritz Bischleben und Rittergut Bischleben Roda und Ritg. Roda	G. B. Heinig, Gröbba Ermer, Rändritz Krug, Bischleben Kreutz, Roda	G. Keil, Donat, Gröbba Schäfer, Rändritz Schäfer, Bischleben Seißhaar, Roda	Gasthof in Gröbba Wahrmann's Gasthof, Rändritz Gasthof in Bischleben Roda	Gasthof in Gröbba Wahrmann's Gasthof, Rändritz Gasthof in Bischleben Roda	Wahrmann's Gasthof, Rändritz in Rändritz	4	Wahlvorstand in Rändritz

Große Fähr, Strehla

nahe am „Schiffen“.
Personen-Überfahrt zum Lorenzbrücker Markt von Sonntag mittag
am mitteln Dampfes. Edward Seibner.

Bunte und weiße Hemdenbarchente.

Vergleiche Qualitäten. Billige Preise.

Adolf Ackermann

Spezial-Leinen- und Ausstattungsgeschäft.

Zephir-Flanell-Bettücher in weiß u. bunt,

nur prima Qualität, empfiehlt in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen

Adolf Ackermann

Spezial-Leinen- und Ausstattungsgeschäft.

Lastfuhrwerks-Brückenwaage,

10000 kg Tragfähigkeit, 6x3 m Brückengöhe, mit Wiegestarten-Druck-
apparat, zum Verwiegen aller Arten von Fuhrern wie Kohlen, Kisten,
Getreide, Kartoffeln, Rüben, Stroh, Sen, Eis, sowie Schlachtvieh
u. s. w. empfiehlt zur Benutzung

Rieser Waagenfabrik Seidler & Co.

Die beste Würze aller Speisen ist und bleibt

MAGGI'S Suppen- und Speisen-Würze

In Delikatessen und nachgerüstet bestens empfohlen von
Ernst Schäfer Nachf., Fab. Ernst Reichsmar, Colonialwaren,
Hauptstr. 27, Ede Bouffierstr.

In der königlichen Porzellan-Manufaktur in Meissen findet an
den Werktagen vom 7. bis mit 19. September d. J. vormittag 10
bis 12, nachmittag 2 bis 4 Uhr, eine

Auktion

statt, bei welcher farbige Porzellanwaren zweiter Wahl aller Art, darunter
vollständige Gebete, sowie beschädigte und zurückgesetzte Kunstgegenstände,
öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.

Tüchtiger Vertreter

von alter, erstklass. Cognac-Brennerei gesucht für

Riesa, Grossenhain, Oschatz u. Umg.

der in diesen Städten bei Delikatessen- u. bess. Colonialwaren-
Geschäften, Apothekern, Drogeristen etc. vorzüglich einge-
führt ist. Weitgehende Unterstützung durch die Reisenden,
Inserate, Reklame etc. Gutes Einkommen für wirkl. fleis-
sigen, eingeführten Herrn u. Uebergabe bisheriger
Kundschaft b. genügenden Referenzen. — Off u. N. T. 1877
an Haasenstein & Vogler A.-G., Köln a. Rh.

Derjenige Herr,

der mir am 20. Juni d. J. der
Namen eines Artillerie-Offiziers
logte, nach einem Vorfall an meinem
Restaurant, wird ergeblich um An-
gabe seiner Adresse gebeten. Die
Sache ist sehr. Robert Roth,
Restaurant Viersteter Riela.

Herm. Steudte, Kobeln,

empfehlte zu billigen Preisen bei
Rencke in
Dillmashinen, Kartoffelermaschinen
Kder, Molen- und Saatgeräten,
Malerhahnen, Treue, Stahl-
kultivatoren,

Bestallia Dampfersteuer,
Fauler- und Schweißpatentpumpen

Saxonia Kartoffelzerkleinerer,
Kartoffeldämpfer,

Schmidt's Patent-Waschmaschinen,
Wringmaschinen,

Kaumann's Nähmaschinen,
Kilo-Mischmaschinen,
Birkholz-Unterblätter und alle sonstigen
leind- u. hauswirtschaftlichen Maschinen
und Geräte.

Großes Lager in Ia. Fabrikat
und Zubehörsachen.

Drehmaschinen, Kilo-Separatoren,
Waschmaschinen.

Großhandel'scher Artikelhandel.

Gasthof Zeithain.
Dienstag, zum Lorenzbrücker
Markt, lautet zur
öffentl. Tanzmusik
freundlich ein Bes. Jentsch.

Glas-, Porzellan- und
Steingut
empfehlte in großer Auswahl
und billigt
A. W. Hofmann.

Wietpianos
in 4 Preisklassen zu vermieten
jedgl. 1 teils mites Klavier, auch
einige veräußert. Reparaturen und
Stimmen werden sofort ausgesetzt.
Gesamtheit am Sager bei
B. Zouner.

Pianinos
in großer Auswahl empfehlte
B. Zouner.

Glas-, Porzellan-, Steingut- und
Emaillier-Geschäfte
empfehlte in großer Auswahl u. billigt
Sager u. Watzsch.

Rot- u. Weissweine
u großer Auswahl empfehlte
Herzmann Schlegel.

Eis-Crème-Bonbons
empfehlte
Geschwister Philipp.

fr. neue gefott.
Breißelbeeren
empf. Mag Feincke, Kustantenstr. 18

Despang's

Dampf-Kaffeerösterei

Riesa

hält sich bei Beginn des Herbstes zum Bezuge

gerösteter Kaffees

bestens empfohlen.

Unsere Mischungen nach Wiener und Karlsbader Art sind allgemein beliebt
und bevorzugt und kommen stets in gleichmässigen vorzüglichen Qualitäten
frisch zum Verkauf.

Gebrüder Despang, Riesa.

Fernsprecher 160.

Fernsprecher 160.

Erste Bezugsquelle für rohe und geröstete Kaffees.

Eigene Dampf-Kaffee-Rösterei mit Motorbetrieb

System Gothot D. R. P. 73044 und 75812.

Deutsche Einheits-Stenographie

System Gabelberger.

Mittwoch, den 16. September 1903, abends 8 Uhr, wird im
Hotel Kronprinz vom hiesigen Stenographen-Verein ein

Anfängerkursus

für jüngere, event. auch einer für ältere Herren eröffnet.
Anmeldungen nehmen Herr Kaufmann Theodor Müller, Haupt-
straße und der Unterzehlente entgegen.

Riesa, den 12. September 1903.

Der Gabelberger Stenographen-Verein.
Erntner, Bismarckstr. 21. I

Restaurant Parkschlößchen.
Morgen Sonntag ladet zum
Pflanzenessen und Kaffee
freundlich ein G. Vogel.

Gasthof Mergendorf.
Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlich ein D. Gähwiler.

Gasthof Jahnshausen.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
gan, ergeblich ein R. Feinje.

Ratskeller.

Heute abend:
Schweinsfleisch m. Kloß und
Meerrettig.

Sonntag abend:
Schinken in Brotteig.
Frische Rebhühner.

**Bienen- und Baumzucht-
Verein**
für Riesa und Umgegend.

Versammlung Sonntag, den 15.
Sept., nachmittags 3 Uhr, im Gast-
hofe zum Adler in Riesa. Besprechung
über Bestellung bei der Obst-
Anstellung. Vortrag über Ueberwinterung
der Bienen. Der Vorstand.

**Geflügel-
u. Kanarienvogel-
Verein**
Riesa und Umgegend.
Sonntag, den 20. Sept., nachm.
3 Uhr

Versammlung
im Restaurant zum Bürgergarten.
Tagesordnung:
1. Kassieren der Steuern
2. Ausweisung betr.
3. Besprechung wicht. Angelegenheiten.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist
dringend erwünscht. D. W.

Heute morgen 3 Uhr verzieht
nach Schweren Felden unser heiligste
Dorchen.
Im tiefsten Schmerze zeigen dies an
Riesa, 12. Sept. 1903
P. Götter und Frau.

Line Rändler
Alwin Grossmann
Ingenieur
o. s. a. v.
Bornitz Eisenwerk Riessa
September 1903.

Auf die im heutigen Blatte
befindliche Beilage des Herrn W.
Dorner in Gumburg, Wollschaf-
Wolle betreffend, sei hiermit auswer-
sam gemacht.

Die heutige Nr. enthält 14 Gebete,
Hertz Nr. 37 des „Erzähler“ am
der Erde.

Schützenhaus.

Sonntag, den 13. September

grosse öffentl. Ballmusik.

Tanzkarten (10 Stück 60 Pfg.) sind im Büffet zu haben.
Es ladet freundlich ein W. Steigner.

Gasthof zum Admiral, Bobersien.

Zum Lorenzbrücker Markt, Dienstag, den 15. September, öffent-
liche Ballmusik (Müllermusik) wozu ergeblich einladet G. Wagner.

Gasthof Gohlis.

Dienstag, den 15. September, zum Lorenzbrücker Markt, öffent-
liche Ballmusik, wozu ergeblich einladet Franz Kunze.

Hotel Reichshof, Zeithain.

Sonntag, am 13. September (Erntedank)

grosses Konzert mit Ball

Entree 25 Pfg. für Konzertbesucher. Anfang 7 Uhr.
Zu diesem unserer Erntedank laden alle werten Freunde, Gönner und
Bäfte von Zeithain und Umgegend ergeblich ein und werden mit hochfeinen
Speisen und Getränken bestens aufwarten. Hochachtungsvoll
Max Siegel und Frau.

Der hochgebildeten Bevölkerung von Sageritz, Glanitz und Um-
gegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich von h. ab in meinem neu er-
bauten Grundstüd zu Sageritz etre

Bau- und Möbeltischlerei

betreibe. Bei Bedarf in allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten bitte
ich um gütige Berücksichtigung. Es wird mein Bedauern sein, nur solide
Arbeit bei billigstem Preise zu liefern. Hochachtungsvoll

Louis Hofmann, Tischler.

Landwirtschaftliche Schule zu Weissen.
Der jährliche Winterkursus beginnt Dienstag, den 20. Oktober.
Anmeldungen für denselben nimmt entgegen Professor H. Endler, Direktor.

Für die so überaus zahlreichen ehrenvollen Beweise
herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem schmerz-
lichen Verluste unsers teuren Entschlafenen sprechen
wir hierdurch Allen unsern tiefgefühltesten, auf-
richtigsten Dank aus.
Riesa, den 11. September 1903.

Hulda verw. Fischer nebst Hinterlassenen.

1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Springer & Wittenberg in Wiesbaden. — Die in Wiesbaden erscheinende Nummer des „Niesauer Tageblatt“ ist in Wiesbaden.

Nr. 212.

Sonnabend, 12. September 1903, abends.

56. Jahrg.

Die mazedonischen Wirren.

Wenig vor Ausbruch des Winters in den mazedonischen Bergen machen die bulgarischen Banden die größten Anstrengungen, um doch noch einen türkisch-bulgarischen Krieg hervorzurufen. Unleugbar besitzt eine gewisse Kraft in dem ausländischen Element, aber sie äußert sich mit solcher Wildheit, daß der allgemeine Abscheu gegen diese Brand- und Wortdaten vollauf berechtigt ist. Die mazedonische Sache hat nirgends in Europa Sympathien, abgesehen allenfalls von panslawistischen Hitzköpfen in Rußland, die entgegen den Wünschen der russischen Regierung von der Verwirrung auf dem Balkan die endliche Zertrümmerung der osmanischen Herrschaft in Europa und das Vorrücken Rußlands nach den Meerengen erwarten. Die Gefahr für den Frieden liegt nicht sowohl in den Bandenkämpfen auf mazedonischem Boden als in Sofia. Das Fürstentum Bulgarien hat vor langer Hand den Rufstand in Mazedonien unterstützt, das Land ist angefüllt mit mazedonischen Flüchtlingen, die die aktionslustige Partei verstärken und die unter dem Druck der fremden Mächte stehende Regierung in Sofia, sowie den Fürsten Ferdinand persönlich, mit Gewalttaten bedrohen. Es ist möglich, daß sich die dumpfe Stimmung in einer Verjagung des Fürsten und seiner Regierung entläßt.

Bisher waren es Rußland und Oesterreich-Ungarn allein, die in Sofia Vorstellungen erhoben haben, um der heimlichen Unterstützung des mazedonischen Bandenwesens Einhalt zu tun. Die Haltung der von innen gebrachten Regierung in Sofia blieb gleichwohl unklar und zweideutig. Jetzt wird unter den Kabinetten ein gemeinsamer Schritt aller Großmächte bei der bulgarischen Regierung zur endlichen Unterdrückung der Kriegsbänder beraten. Von Deutschland und England wird angenommen, daß sie sich dem Vorgehen anschließen werden, wenn es alle Großmächte tun. Frankreich und Italien scheinen noch keine endgültige Stellung genommen zu haben. Doch glaubt man, daß der vorgeschlagene gemeinsame Druck in Sofia zustande kommt. Es bliebe dann abzuwarten, ob sich die Erwartung erfüllen werde, daß die so bekundete Einigkeit der Großmächte alle Hoffnung der Bulgaren auf fernere Einmischung oder Verwicklungen unter den Mächten zerstöre. Das Schlimmste der Lage bleibt immer, daß sie jeden Tag durch neue Untaten verwegener Dynamitbanden geändert werden kann und daß andererseits Ausbrüche des mohammedanischen Fanatismus, wie die Vorgänge in Beirut zeigen, den gebuldgigen Türken in Konstantinopel neue Verwicklungen schaffen.

An die Militär- und Zivilbehörden der mazedonischen Vilajets sind neuerdings strenge Befehle ausgegeben worden, um Ausschreitungen der Truppen und Baschibozuks gegen die ruhige Bevölkerung, besonders die griechischer Nationalität, energisch hintanzuhalten. Die Zuwiderhandelnden, sowie deren verantwortlichen Vorgesetzten werden streng bestraft. — Die Konsularberichte schämen übereinstimmend die abgebraunten und verwüsteten Dörfer im Vilajet Monastir auf 80 bis 100, in Sandjak Kirl Klisse auf 30 bis 30. Sie empfehlen dringend eine Hilfeleistung, da sonst eine Hungersnot und Epidemien zu befürchten seien. Die Verwüstungen und Brände scheinen größtenteils durch die Truppen und Baschibozuks verübt zu sein. Die türkischen Angaben, wonach bei mehreren der in der letzten Zeit im Vilajet Monastir vorgekommenen Kämpfe mit Banden die Komitafchi 100 bis 300 Mann verloren hätten, stammen aus den Verhören ehrgeiziger Kommandanten und sind maßlos übertrieben.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Vom Kaisermandat berichten die „Welt. N. N.“ unterm 11. d. M.: Während der Zeit sah der Kaiser, daß sich die sächsischen Adelsstände seinem Festpunkte zögerte Solort unterbrach er sich, forderte selbst die Diktator und das Publikum auf, auszuwachen, sodas eine tiefe Bahn für den Kommandanten geschaffen wurde, und ritt dem König entgegen. Mit herzlichem Händedruck begrüßten sich die beiden Majestäten, und der Kaiser geleitete den großen Monarchen in die Mitte der Kommandanten und des zahlreicheren Gefolges. Und in seinem weiteren Vortrage gedachte er mit höchster Anerkennung der Leistungen der sächsischen Truppen und brachte dem königlichen Freunde, gleichsam als Abschluß der Mandatstage, eine besondere Ovation dar. „Meine Herren,“ so sagte ungehört der Kaiser, „Sie haben die hohe Ehre gehabt, Seine Majestät den König von Sachsen, einen der letzten noch unter uns verlebenden Führer aus dem großen Feldzuge von 1870/71 in unserer Mitte zu sehen, mit tüchtiger Ausbildung und Hingebung; ich fordere Sie auf, mit mir auf Se. Majestät ein dreifaches Hurra auszubringen.“ — Se. Majestät König Georg hatte das Hurra über das Schlachtfeld. Es war wohl den Kommandanten allen ein Bedürfnis des Herzens, dem sächsischen Heerführer, der nach kaum überstandener schwerer Krankheit mit so rührendem Opfermut die Anstrengungen der Kaisermandat auf sich nahm, in offensichtlichster Weise zu danken.

Die beste Kompagnie im Schießen sollte nach einer kürzlichen Zeitungsmitteilung die 7. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 77 sein, weil sie in diesem

Jahre innerhalb des 10. Armeekorps das Kaiserabzeichen erhalten habe und zwar zum fünften Male hintereinander. So hervorragend, wie diese Schießleistung auch ist, sie ist überflügelt worden. Die beste Schießkompagnie der deutschen Infanterie ist nämlich, nach dem H. Vbl., die 5. Kompagnie des Infanterieregiments Graf Dose (1. Thüringisches) Nr. 31 zu Altona. Die von dem Hauptmann von Reiser befehligte Kompagnie errang in diesem Jahre zum sechsten Male hintereinander das Kaiserabzeichen.

In dem ersten der Kampfarbeit, die Bebel gegen die Revisionisten zu schreiben angekündigt hatte, bekennt sich der sozialdemokratische Führer zu folgenden moralischen Anschauungen:

„Der Treueid ist in der Verfassung der meisten Einzelstaaten vorgeschrieben. Die Frage entsteht also: Schwören wir ihn, um überhaupt in die Burg der Volksvertreter gelangen zu können, oder bleiben wir, was unsere Gegner wünschen, indem wir den Treueid verweigern, draußen. Stehen wichtige Interessen des Proletariats in Frage, die ich ohne diesen Treueid nicht wahrnehmen kann, so schwöre ich ihn.“

Ich habe nicht nur als sächsischer Landtagsabgeordneter den Treueid kalten Blutes geschworen, sondern ich mußte ihn auch schwören, als ich, um mein Geschäft betreiben und eine Familie gründen zu können, Bürger von Leipzig werden mußte. Ich sehe noch heute das eigentümliche Lächeln, das um den Mund des liberalen Oberbürgermeisters Koch spielte, als er mir den Treueid abnahm. Ich lächelte wieder und schwur.“ — In der „Germania“ wird das in folgender Weise kritisiert: Abgesehen davon, daß Bebel mit seiner Bemerkung, er werde einen nicht ernst und ehrlich gemeinten Treueid zum Zwecke einer Vertretung proletarischer Interessen schwören, dem Grundsatz huldigt, daß der Zweck die Mittel heiligt, spricht er auch mit einem cynischen Hohn darüber, daß er als sächsischer Landtagsabgeordneter den Treueid kalten Blutes geschworen habe. Und doch war dieser Treueid im Munde Bebel's, selbst wenn man von der Heiligkeit des Eides absieht, eine Unwahrscheinlichkeit und Unethik, die eines Mannes unwürdig ist, er war ein Reineid, soweit bei promissorischem Eiden von einem solchen gesprochen werden kann. Bebel, der Atheist, schwört zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, Bebel, der Revolutionär, leistet dem Monarchen den Treueid! Wer solcher Lüge „kalten Blutes“ und „Lächeln“ fogar beim Eidschwur sich schuldig macht, kann auf Ehre und Gewissen keinen Anspruch mehr machen.“ Die „Hamb. N.“ fügen noch schroffer hinzu: „In bürgerlichen Kreisen würde ein Mann, der sich öffentlich wie Bebel äußert, unmöglich werden, weil man ihn für moralisch so besetzt halten würde, daß kein ausländischer Mensch mehr mit ihm verkehren könne. Die Sozialdemokraten hingegen stimmen der Bebel'schen Moral zu. Und eine solche Sippschaft will sich vermaßen, der verrotteten bürgerlichen Welt Tugend und Rechtschaffenheit beizubringen! Man kann sich nur mit Ekel von dieser Heuchelei abwenden.“

Die heffische Regierung hat eine Verordnung über die Zulassung von Volksschullehrern zum akademischen Studium erlassen. Danach können Volksschullehrer, die in der Entlassungsprüfung die erste Penur erhalten haben, wenn sie mindestens drei Jahre im öffentlichen Schuldienste tätig gewesen sind, auf die Dauer von 3 Jahren zum Besuche der Landesuniversität beurlaubt und dort als Studierende der Pädagogik immatrikuliert werden. Der Abschluß der Studien erfolgt durch eine besondere Prüfung, die frühestens nach Ablauf von 5 Semestern abgelegt werden kann.

Nach den jetzt vorliegenden Mitteilungen macht sich eine lebhaft und wohl auch berechtigte Protestbewegung gegen die Beschränkungen des Gastwirtsgeverbes geltend, welche die preussische Regierung dem Bundesrat vorgeschlagen hat. Wahrscheinlich wird ein außerordentlicher Delegiertentag aller deutschen Gastwirtvereine nach Berlin einberufen werden. Ob der preussische Entwurf zur Gewerbeordnungs-Novelle ein taugliches Mittel zur Bekämpfung des übertriebenen Alkoholgenußes ist, erscheint zweifelhaft, denn Bestimmungen z. B. wie diejenige, daß geistige Getränke nicht auf Borg verabfolgt werden dürfen, sind ziemlich überflüssig, weil die kreditierenden Wirte heutzutage zwar noch in Romanen eine Rolle spielen, schwerlich aber in nennenswerter Weise in der rauhen Wirklichkeit. Der Zwang zur Bereithaltung bestimmter kalter Speisen und bestimmter nichtgeistiger Getränke „nach freiem Ermessen der Konzeptionsbehörden“ erinnert ein wenig an die Ordnung des „Zukunftstaats“. Wie wenn nun der Wert mit den befohlenen Speisen und Getränken „sparen bleibt?“ Wer ersetzt ihm den unter Umständen beträchtlichen Schaden? Schließlich sind doch die Ansprüche und der Geschmack des Publikums entscheidend, nicht die Fürsorge der Behörden. Wir sind der Meinung, dieser neue wohl guthabende aber ungeschickte Eingriff wird viel Unzuträglichkeiten herbeiführen, dem Alkoholgenuß aber so gut wie gar keinen Abbruch tun.

Laut einer an die Regierung in Wien ergangenen Mitteilung soll im nächsten Jahre das Kaisermandatver in der Bielefelder Gegend stattfinden, und zwar wird es sich zwischen dem 7. (westfälischen) und 11.

(heffischen) Armeekorps abspielen. Beabsichtigt soll bei dieser Gelegenheit ein Besuch der Höfe von Hildesburg und Detmold, ferner des Kaiserdenkmals an der Porta Westfalica und der Hohensyburg sein, falls das Mandatver sich bis dort hingehen wird. Das Haupttreffen soll in der Gegend zwischen Minden, Bielefeld und Hamm sein. Kaisermandatver haben in dieser Gegend bereits in den Jahren 1889 und 1898 stattgefunden.

In einem Aufsatz: Zur Alkoholfrage im Heere berichtet Generalarzt Dr. Leitenstorfer im „Militär-Wochenblatt“ über Erfolge, welche das 14. bayrische Infanterieregiment in Nürnberg mit der Herstellung von Limonade für die Mannschaften gemacht hat. Es hat eine eigene Anlage zur Herstellung von künstlichem kohlensäurehaltigen Wasser mit Zusatz von Himbeer-, Zitronen-, Orangen-, Erdbeer- usw. Saft geschaffen und vom 10. Mai 1902 bis zum 10. Mai 1903 68 000 Flaschen Limonade verkauft, das Doppelte des früheren Verbrauchs an künstlich bezogener Limonade. Im Juni dieses Jahres wurden 8400 Flaschen mehr verkauft als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Preis ist seit dem Mai, da die Anschaffungskosten gedeckt sind, auf 3 und 5 Pfg. herabgesetzt worden. Die Kantinenverwaltung erleidet allerdings einen Nachteil durch den Rückgang des Bierverbrauchs, aber der Dienst gewinnt.

Türkei.

Nach Konsularberichten ist die Ruhe in Beirut wieder hergestellt. Seit drei Tagen ist kein neuer Mord in Beirut vorgekommen. Die Geschäfte sind größtenteils wieder geöffnet und der Verkehr wieder aufgenommen. Viele der Geflüchteten sind zurückgekehrt.

Frankreich.

In Marseille fanden gestern 29 Fälle von Bubonepeste in Beschuldigung, 26 Personen wurden außerdem als verdächtig isoliert und beobachtet. Seit vorgestern ist kein neuer Fall hinzugekommen. Vom Institut Pasteur sind große Mengen von Antiseptikum nach Marseille geschickt worden. Die infizierte Substanz ist vollständig ausgebrannt; der Brand entstand bei Gelegenheit der Desinfektion durch benutzenden Schwefel.

Schweden.

Über das Befinden der 66-jährigen Königin von Schweden sind in Kopparbogen ungünstige Nachrichten eingetroffen. Sie war in den letzten Tagen an einem Fieber erkrankt und befindet sich jetzt zwar besser, ist jedoch sehr schwach.

Australien.

Der Earl of Dundas, der seinen seine Reise durch Australien beendet hat, hielt kurz vor seiner Abreise aus Sydney eine Rede, in der er sich sehr wenig hoffnungsvoll über die Zukunft Australiens äußerte. Er sagte, in aller nächster Zeit werde Australien in sehr große Schwierigkeiten kommen. Die Gesetzgeber hemmten den natürlichen Gang der Entwicklung, ausländischem Kapital werde es geradezu unmöglich gemacht, überhaupt noch in die Kolonie hineinzukommen. Die politischen Aussichten würden von Tag zu Tag schlimmer und drohender. Die Arbeiterpartei trage einen großen Teil der Schuld daran. Die Arbeiter schnitten sich selbst die eigene Kehle ab, und wahrscheinlich werde in kürzester Zeit eine allgemeine Auswanderung aus Australien beginnen. Man gebe heutzutage in der Commonwealth viel zu viel Gesetze, und die Politiker seien zu gut bezahlt. Englische Arbeiter, die 20 Schillinge in der Woche verdienen, ständen sich weit besser als Australier, die 50 Schillinge in derselben Zeit verdienen.

Asien.

Ein Eingeborener von Samarkand, der sich nach Afghanistan begab, um an das Grab des Bazar-Sheriff zu pilgern, wurde dort verhaftet und als Spyon in Ketten gelegt. Die „Kowoje Bremeja“ benützt diese Gelegenheit, um von neuem darauf aufmerksam zu machen, daß Rußland in Afghanistan einer diplomatischen Vertretung bedürfte, die über die Sicherheit und über die Interessen russischer Untertanen wachen könne. Das Verhalten Afghanistans sei in dem vorliegenden Falle um so empörender, als die russischen Behörden den Afghanen freien Zutritt zu den russischen zentral-asiatischen Besitzungen gestatteten und sie dort Handel treiben ließen.

Ueber die Stimmung in Japan schreibt die soeben hier eingetroffene Nummer der in Yokohama erscheinenden „Deutschen Japan-Post“ vom 8. August: „Das Kriegsgeschrei, das eine Zeitlang durch die japanische Presse getobt hat, ist seit Ende des vorigen Monats merklich stiller geworden, um nicht zu sagen, gänzlich verstummt. Wir haben von dem angeblich immerfort bevorstehenden Kriege wenig Notiz genommen, und es möge uns auch jetzt genügen, die Beruhigung zu konstatieren. Natürlich ist die japanische Presse noch immer voll von Artikeln, die die internationale Lage“ behandeln, speziell Korea, Mandchurie und China. Aber das kann nicht anders sein. Ebenso wie man die Unhaltbarkeit des Zustandes fühlt, daß fortgesetzt ein Krieg an die Wand gemalt wird, der eben nicht kommt, ebenso fühlt man instinktiv eine Notwendigkeit, nun doch so zu tun, als ob die Karte irgendwie aus ihrer Befahrenheit herausgezogen würde.“

Die Schulschiffe der deutschen Marine.

Technische Schule von Edgar R. Keller. Nachdruck verboten.

VIII.

Rettungsverhältnisse an Bord.

Für die Rettung der an Bord befindlichen Personen, ist wohl auf's allerbeste gesorgt. Hat das Schiff ein Bedenken und der Kommandant gefasst zu der Einsicht, daß dieses unrettbar verloren ist, so läßt er „Alle Mann klar zum Bordgehen!“ pfeifen. Sämtliche Leute haben dann so, wie sie sind, sich vor den Böten, zu welchen sie bei der Rollenverteilung angewiesen wurden, anzutreten. Damit nicht alle Mann mit einem Male in ein Boot springen und dieses durch zu hastiges Hin- und Herschlingern in Gefahr bringen, werden bei den Booten, sobald die bewußte Gefahr im Anzuge ist, vor diesen Posten mit aufgezogenem, geladenem Gewehr gestellt. Diese haben Anweisung, den, den Booten sich nähernden Personen energisch entgegenzutreten und sie nötigenfalls über den Haufen zu schießen. Es geht daher bei einem solchen Manöver alles glatt ab und würden im Ernstfalle wohl große Störungen selten vorkommen. Sind die Boote nicht mehr zu bekommen, so haben die Leute nur noch ihre Hängematten zu ihrer Rettung zur Verfügung. Eine gut gejurte Hängematte trägt einen Mann 4-5 Stunden. Das Kommando hierzu heißt: „Alle Mann klar zum Ueberbordspringen mit Hängematten an Bordbord Fallreep!“ Wird ein Schiff von der Mannschaft verlassen, so gehen zuerst die Mannschaften, dann die Vorgesetzten und als der letzte der Kommandant von Bord. Bei Feuergefahr werden, wie gesagt, die Räume luftdicht verschlossen und man versucht das Feuer zu löschen. Ist das Schiff auch hier unrettbar, so muß es eben verlassen werden. — Fällt ein einzelner Mann im Hafen über Bord, so ertönt gleich darauf von der Kommando-Brücke der Ruf: „Mann über Bord!“ und in der nächsten Sekunde fliegen dem Berunglückten schon ein paar Rettungsringe nach, sogenannte „Seelenberger“, welche rot gestrichen und in weißen Buchstaben den Namen des Schiffes tragen. Der in das Wasser gefallene Mann sucht den Seelenberger zu ergreifen und wartet nun, bis er entweder von einem schnell zu Wasser gelassenen Boote oder von einem, ihm nachspringenden Manne aufgenommen wird. Fällt auf See ein Mann während der Fahrt über Bord, so geht das Schiff, nachdem das Kommando: „Mann über Bord!“ ertönt ist, sofort rückwärts. Liegt es dagegen unter Segel, so wird „beigedreht“ (in den Wind drehen, so daß der Wind direkt von vorne kommt) und „backgekratzt“. (Die Vorsegel werden niedergeholt, die Vorrastegel so gedreht, daß der Wind von vorne und die Mastegel des Groß- und Kreuztopps so, daß der Wind von hinten in diese steht. Selbstredend muß nun das Schiff beim Winde liegen). Das Schiff geht nun etwas voraus. In der „Leckante“ (an der dem Winde und der See nicht ausgelegten Seite) wird ein Rutter zu Wasser gelassen, in welchem sich die Ruttergäste der Wache (Rettungsbootmannschaften, welche beim Verfangen jeder Wache gemustert werden und den bei Rutter zum Gebrauche fertig zu machen haben) begeben haben. Ein Signalgast hat sich mit zwei Winklaggen in den Kreuzmars begeben und gibt nun dem Boote den Aufentshaltort des Seelenbergers und des Mannes an. Falls das Boot bei schwerem Seegange der Gefahr des Sinkens ausgesetzt sein sollte, ziehen die Bootsgäste, die im Rutter befindlichen Vorwörter an, um so, falls es ein Unglück gebe, vor dem Ertrinken geschützt zu sein.

Des Nachts läßt man an einer am Heck des Schiffes angebrachten Rettungsboje einen Posten stehen, welcher, sobald der Ruf: „Mann über Bord!“ ertönt, diese Boje, die nur in einer Schlippposition hängt, fallen läßt. Sobald sie auf den Wasserpiegel aufschlägt, entzündet sich auf dieser selbständig eine Laterne. Dieses Licht dient nun dem Berunglückten als Wegweiser, ebenso dem, nach ihm suchenden Boote.

Zum Bootsinventar gehören die richtige Anzahl Riemen, welchen noch zwei Reserveriemen beigegeben sind. Masten und Segel, als auch zwei Bootshaken, ein Steuer mit Ruderpinne und der nötigen Anzahl eiserner Rudergeräten. Damit die Mannschaften, falls sie gezwungen werden, sich längere Zeit in den Böten aufzuhalten, nicht verhungern und verdursten, hat man in Fässern frisches Wasser, in luftdicht verschlossenen Blechbüchsen, Hartbrot in den Booten verpackt. Das Wasser wird beinahe jeden Tag frisch gefüllt.

IX.

Der Zweck und derzeitige Verwendung eines Schulschiffes.

Die Schulschiffe dienen lediglich nur der Ausbildung des Nachwuchses der kaiserlichen Marine. Sie machen mit ihren Jünglingen lange Auslandsreisen, welche meistens vom August bis zum April des nächsten Jahres dauern. Hier erhalten die Schiffsjungen wie Kadetten ihre seemannische und militärische Ausbildung. Erst zwei Jahre nach ihrem Eintritte bei der Marine werden sie im Fußdienst und im Gebrauche der Handwaffen ausgebildet.

Im Auslande sollen sie Handel und Wandel fördern, als auch das Deutschtum fördern und schützen. Auch schickt man sie öfters, um Strafexpeditionen auszuführen. Einen Geschickswert besitzen diese Schiffe überhaupt nicht mehr. Wenn man auch bei „Mar Schiff zum Besuche“ Stangen und Knoen an Deck nimmt, so bieten sie immerhin noch einen zu großen Zielpunkt.

Aus der Welt der Technik.

Eine neue Verbesserung des Mikroskopes.

1) (Bisher waren mit den gebräuchlichen Mikroskopen nur Vergrößerungen von etwa 2000 durchführbar. Das heißt aus einer einen Millimeter langen Strecke wurde unter dem Mikroskop eine Länge von zwei Metern. Weitere Vergrößerungen wurden aus zweierlei Gründen unterlassen. Einmal bedingt eine weitergehende Vergrößerung leicht Bildverzerrungen und undeutliche Bilder. Dieser Schwierigkeit hätte die moderne Präzisions-Optik in dessen wohl Herr werden können. Sehr viel schwerer ließ sich dagegen der mangelnden Lichtstärke der Bilder abhelfen. Bei zweitausendfacher Vergrößerung entspricht ja einem Quadratmillimeter Oberfläche des zu betrachtenden Gegenstandes in dem vergrößerten Bild eine Fläche, deren Seite 2000 Millimeter lang ist, welche also selbst 2000 mal 2000, das heißt vier Millionen Quadratmillimeter enthält. Die Lichtmenge, welche von einem Quadratmillimeter des Gegenstandes ausgeht, muß sich also auf vier Millionen Quadratmillimeter im Bilde verteilen, und deshalb wird das mikroskopische Bild auch von verhältnismäßig hellen Gegenständen sehr dunkel. Diefem Uebelstande sucht man bereits seit langem durch möglichst intensive Beleuchtung der zu untersuchenden Stoffe abzuwehren. Unter Anwendung besonders kräftiger Spiegel- und Linien-Systeme, welche äußerst gewaltige Lichtmengen auf den Gegenstand konzentrieren, ist es nun in den letzten Monaten tatsächlich gelungen, die Vergrößerung weit über die bisher üblichen Grenzen zu treiben. Man hat ungefähr das Zehnfache der früher möglichen stärksten Vergrößerungen erreicht. Nicht interessant war dabei die Beobachtung des roten Rubin-Glases, welches seine Färbung bekanntlich feinstverteiltem Golde verdankt. Bisher war dieses Metall auch unter den schärfsten Mikroskopen stets gleichmäßig rot erschienen. Unter den neuen, stärkern Apparaten konnte man zum ersten Male die einzelnen feinstverteilten Goldstäubchen unterscheiden, welche dem Glase seine Farbe verleihen. Die neue Erfindung dürfte besonders wichtig für die bakteriologische Forschung werden, weil die krankheitserregenden Bakterien, welche unter den jetzigen Apparaten immer nur eben sichtbar sind, in dem neuen Glas als recht ansehnliche Wärmer sichtbar werden dürften.

Dampfhammer und Schmiedepressen.

Während man für die Bearbeitung kleinerer Werkstücke nach wie vor Dampfhammer verwendet, werden diese für die Bearbeitung der schweren Stücke, wie sie beispielsweise in der Schiffsmaschinenbau und in der Geschütz- und Panzerplattenfabrikation vorkommen, immer mehr durch Schmiedepressen ersetzt. Die Ursache hierzu ist darin zu suchen, daß die kurz wirkenden Hammerschläge sich bei größeren Werkstätten nicht genügend tief in das Material hinein fortpflanzen. Es wird nur in seinen oberen Schichten bearbeitet, während sich im Innern Klaffen bilden. So haben beispielsweise die Kruppischen Werke in Essen seit der Mitte der 60er Jahre keine neuen großen Dampfhammer, sondern nur noch Schmiedepressen gebaut. Jetzt ist nun auch der große Dampfhammer der Bethlehem-Steel-Co. in den Vereinigten Staaten abgebrochen worden, dessen Schlag bei 125 000 Kilogramm wog. Der Hammer erzeugte als Paradebild seinerzeit auf der Chicagoer Ausstellung Aufsehen, stand aber dann die letzten sieben Jahre unbenutzt in den Verbleibenden-Werken und ist nun dem Schmelzofen verfallen.

In der Tat erfolgt unter der stetigen Kraftwirkung der Schmiedepressen, welche gegenwärtig für Drucke bis zu 10 000 000 Kilogramm gebaut werden, eine viel gleichmäßigere Bearbeitung des Werkstückes. Der Werkstoff hat Zeit, in die Stanzformen zu fließen, und erfährt weiter eine Verdichtung durch seine ganze Masse.

Bermischtes.

Eine verhängnisvolle Gastfreundschaft haben die Bewohner der Insel Barbados einem Tiere gewährt, das sie sich selbst aus Indien verschrieben hatten. Vor einem Vierteljahrhundert litt der Anbau von Zuckerrohr auf der Insel aus äußerster unter den Verwüstungen durch Ratten, und man hielt es dort für einen ausgezeichneten Einfall, sich aus Indien Exemplare des Mungos kommen zu lassen, einer kleinen Raubtierart, die als eifrigster Rattenfeind berühmt ist. Die Mungos machten ihrem Ruf alle Ehre und räumten furchtbar unter den Ratten auf, aber gleichzeitig machten sie sich auch über alle möglichen friedlichen Tierbewohner des glücklichen Eilandes her. Sie verschmähten z. B. nicht, den Eidechsen nachzustellen, und da diese wieder als Vertilger schädlicher Raupen sehr geschätzt werden, so sah man bald ein, daß man den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben hatte. Gerade die von den Eidechsen in großen Mengen verzehrten Raupen bohren nämlich ebenfalls das Zuckerrohr an und geben so den Reimen schädlicher Pilze Einlaß. Da nun die Raupen nach der Vernichtung der Eidechsen unbehindert zunehmen, so traten neue große Verluste in den Zuckerrohrernten ein, die jetzt den Bewohnern von Barbados die Veranlassung gegeben haben, bei ihrem Gouverneur wegen Ausrottung der Mungos zu petitionieren, wie sie vor 25 Jahren um deren Einführung gebeten hatten.

Elektrische Kraftwagen für St. Louis. Auf der Weltausstellung des nächsten Jahres wird die Abteilung für elektrisch betriebene Selbstfahrer eine besondere Beachtung beanspruchen. Einige dieser Wagen werden auch die Sympathie derer erwerben, die abgesagte Feinde des Automobils wegen der mit der Fahrgeschwindigkeit gefahrenen Uebertreibung sind. Diese elektrischen Wagen sollen nämlich eine gleichmäßige Geschwindigkeit von nur 5 Kilometer in der Stunde erhalten, und zwar so, daß der

Wagenführer überhaupt die Geschwindigkeit nicht verändern kann. Ein solches Tempo ist wirklich nicht zu schnell, aber es ist zu verlässigen, daß es stets aufrecht erhalten bleibt, gleichviel, ob der Wagen bergauf, bergab oder zu ebener Erde fährt. Die Wagen haben die Form eines niedrigen Phaeton ohne Verdeck mit zwei großen Hinterrädern und zwei kleinen Vorderrädern unter dem Fußbrett. Die Räder erhalten selbstverständlich Gummireifen. Hinter dem Sitz befindet sich ein Kasten, der die elektrischen Batterien für den Betrieb der Maschinerie enthält. Wenn zwei Personen saßen und noch einen besonderen Fahrer mitzunehmen wünschen, so kann letzterer auf einem verstellbaren Sitz hinten untergebracht werden. Auf der Innenseite des Wagens befindet sich ein Hebel, dessen Stellung den Wagen entweder in Bewegung setzt oder zum Anhalten bringt. Außerdem ist in der Mitte des Wagens noch eine Handhabe für die Lenkung angebracht. Eine Besonderheit der Maschinerie ist eine um den ganzen Wagen herumlaufende „empfindliche Schiene“, die den Wagen von allen Seiten umgibt und zur Verhütung von Unfällen bestimmt ist. Falls nämlich der Wagen mit dieser Schiene irgendwo aufläuft, so werden die Räder sofort gebremst und dadurch der Wagen zum Stehen gebracht.

Ueberrmäßig schnelles Fahren französischer Automobilisten hatte in der Gegend von Wiesbaden viel Unheil angerichtet. In einer Nacht war ein Arbeiter auf der Straße zwischen Kassel und Wiesbaden von einem Automobil überfahren und getötet worden, während einige Tage später auf der Strecke Wiesbaden-Wiebrich eine Frau Dr. Fischer aus Wiesbaden mit ihrem Rad ebenfalls von einem Automobil überannt wurde, indes mit Verletzungen davonkam. In beiden Fällen hatten sich die Fahrer durch schleunige Flucht allen Weiterungen entzogen. Der Wiesbadener Polizei ist es nunmehr gelungen, festzustellen, daß es sich in beiden Fällen um Chauffeur des Prinzen Emmanuel de Broglie aus Paris handelt, der sich eine Zeit lang in Wiesbaden aufgehalten hatte. Die Todesfahrt hat der Chauffeur Tito Ferri aus dem Gewissen, der eine in Frankfurt a. M. engagierte Soubrette in rasendem Tempo von Wiesbaden nach Frankfurt fuhr, während Frau Dr. Fischer von dem Chauffeur Rene Bouville überannt worden ist, in dessen Wagen sich eine Tänzerin des Mainzer Stadttheaters befand. Man hofft, die Auslieferung Ferris auf diplomatischem Wege zu erreichen.

Ein Abenteuer des Ministers Pelletan. Mailand, 4. September. Ein junger Mailänder Violinvirtuose sucht seit geraumer Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit durch eine seltsame Kleidung und Haartracht auf sich zu ziehen. Er trägt Sommer und Winter einen langen, bis auf die Knöchel reichenden Gehrock und läßt sich das Haar nicht schneiden, so daß ihm die Locken ambrosisch um die Schultern wallen. Dadurch hat er es denn auch erreicht, daß er eine stadtberühmte Persönlichkeit geworden ist. Sobald er sich irgendwo sehen läßt, sind die Straßensjungen um ihn her und rufen ihm zu: „Laf' sie schneiden! Laf' sie schneiden! Dreißig Centesimi Bart und Haar!“ Die Worte reimen sich im Italienischen und können sogar gesungen werden. Der Violinvirtuose ist außer sich über diese Verhöhnung seiner Persönlichkeit und hat sich bei der Polizei die Erlaubnis zum Waffentragen ausgewirkt, mit der Begründung, daß er seines Lebens nicht mehr sicher sei. Seit dieser Zeit hat er sein Kostüm um eine Revolvertasche mit Revolver bereichert, die er stolz vorn auf dem Leibe trägt. Die Straßensjungen haben aber trotzdem keinen Respekt vor ihm, und als er gestern auf dem Scalaplatz zum Konzerte der städtischen Musikbände erschien, ging der Spektakel wieder los. „Laf' sie schneiden, laf' sie schneiden! Dreißig Centesimi Bart und Haar!“ sangen erst ein paar Jungen, dann Hunderte von Stimmen und schließlich das ganze, nach Taufenden zählende Publikum. Der Violinvirtuose wurde grün und gelb vor Wut. Er zog seinen Revolver und drohte, auf seine Beleidiger zu schießen. Ein Polizist veruchte ihn wegzuführen. Da kommt ein fremder Herr mit gewaltigem, struppigem Backenbart, eine junge Dame am Arm, auf den Polizisten zu und fragt ihn auf französisch: was denn hier los sei. Kaum hat das Publikum diesen neuen Feind der Haarschere wahrgenommen, als es ihn umringt und ihm den Reim in die Ohren brüllt: „Laf' sie schneiden, laf' sie schneiden! Dreißig Centesimi Bart und Haar!“ Der Herr und die Dame werden unruhig und reden unter leidenschaftlichen Gebärden auf das Publikum ein, das aber nicht loder läßt und sich zu einer undurchdringlichen Mauer rings um das französische Paar anstaut. Endlich ruft der Fremde dem Polizisten zu: „Schaffen Sie doch freie Bahn! Ich bin französischer Minister — Pelletan!“ Zum Glück kommen jetzt andere Polizisten herbei. Die ärgsten Schreier werden festgenommen und der französische Marineminister kann sich mit seiner jungen Gemahlin — sie sind auf der Hochzeitsreise — in sein Hotel in Sicherheit bringen. Vielleicht läßt er sich nun den Bart schneiden.

Eine ungarische Petrolschwindel-Gesellschaft, die den Stimpf im großen Stil betreibt, macht sich seit längerer Zeit recht bemerkbar. Im Innere der Kasse, die die Schwärzler aufgeben, spielt die lebe reiche Waise eine „ypische Rolle, da die Schwärzlerunter als Delgabe ist. Die „ypische Waise“, die bisweilen nur mit „Witwen“ überschrieben, neben ihrem Millionenreichtum auch Schärzler und sonstige Nebenwärtige haben können, ist nicht wunderbar. Unter den zahlreichen Kavallieren oder Sünde ist genährtes Material vorhanden, das der Waise nicht zu widersprechen vermag, den Stimpf auf das millionenspende Herz her. „Schwarz Waise“ oder „Witwe“ zu wagen. Auf ihre „Waise zum Stille“

Weinhandlung von Emil Staudte, Riesa
 — Fernsprecher 180 —
 empfiehlt Rhein-, Pfälzer-, Mosel-, Elsäffer und Bordeaux-, sowie auch Spanische und Portugiesische Weine.
Emil Staudte.

Aecht Hauswaldt-Kaffee!

Nur aecht in Packeten mit Schutzmarke „Haus.“
 Ueberall käuflich!



Durch feinste Qualität, unerreichte Ergiebigkeit u. kräftigen Geschmack ist und bleibt „Aecht Hauswaldt“ der beste u. billigste Kaffeeersatz.

Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg.

Ein größeres Quantum
erstklassiger landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte,
 als: Drillmaschinen, Cultivatoren, Dreschmaschinen, Wägel, Häckelmaschinen, Pflüge, Eggen und Ackermägen jeder Art und Größe verkauft, soweit der Vorrat reicht, weit unterm Preise
F. C. Winter.
 Spezialfabrik in Kartoffelerntemaschinen.
 Reparaturen aller Art sachgemäß und prompt.

Empfehle den Herren Landwirten
Kartoffelerntemaschinen
 mit und ohne Transportkarre neuester verfeinerter Konstruktion, diese taufend von diesem System im Gebrauch. — Die Handhabung ist die denkbar einfachste, die Arbeitsleistung mit 2 leichten Pferden eine ganz enorme, der Preis aber in Bezug auf diese Vorzüge ein kaum denkbar billiger.
Franz Riedel
 Landwirtschaftl. Maschinenbau-Anstalt und Lager
 Gröbe bei Riesa.

Reeller Möbel-Ausverkauf.
 Wegen Verleerung des Grundstückes Langestr. 33 soll das innerhalb 4 Stock hohe Fabrikgebäude schnellstens geräumt werden und stellt deshalb bis in 10 großen Sälen und 5 großen Zimmern aufgestellte Möbel-Lager zum sofortigen Ausverkauf
mit 15—20% ermässigten Preisen.

In grosser Auswahl empfehle:
 Hocheleg. Schlafzimmer in Rußb., Eiche, Saffir u. hmit. von 180 Mk. an.
 Hochelegante Speisezimmer in Rußb. und Eiche.
 Hochelegante Salons in Mahagoni, Eißl. und dunkel. Nußbaum und Saffir sowie grosse Auswahl in Plüsch-Saraituren, Plüsch- und Nips-Sofas, Buffets, Schreibtische, Bücher-Schränke, mit und ohne Truhe, Kleider- und Wäsche-Sekretäre, Vertikow, Truemein, Pfeiler Spiegel, Salon-, Speise- und Cosatische, engl. und franz. Bettstellen, Waschtische und Kommoden in Marmor, Küchen-Buffet und Schränke, Teppiche in nur toller sauberer Ausführung unter 5jährigter Garantie.
 Besichtigung jederzeit, auch Sonntags von 11—3 Uhr gern gestattet.
 Gekaufte Möbel werden frei Wohnung geliefert und bis zur Lieferung kostenlos aufbewahrt.

Brautleuten
 ganz besonders zu empfehlen.
Leipziger Möbelhallen Carl Max Raschig
 Leipzig, Langestr. 33, nahe Marienplatz
 Hauptgeschäft Leipzig, Tauchaerstr. 32, Battenberg.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 gibt ohne Bleiche blendend weisse Wäsche.

Pferde-Rennen zu Dresden

Sonntag, den 13. September, nachm. 2 1/2 Uhr
 8 Rennen — M. 22 200.— Preise.
 Fahrplan der Sanderzüge zum Rennplatz ab Hauptbahnhof (Südhalle)
 Abfahrt: 2 1/2 Uhr bis 2 3/4 Uhr nachm. Rückfahrt: 5 1/2 Uhr bis 5 3/4 Uhr nachm.
Vereins-Totalsator.
 Alles Nähere siehe Anschlagtafel! Das Sekretariat des Dresdener Rennvereins.

Franz Heinze,

Schneidermeister für Zivil und Uniform, Hauptstr. 28.
Anfertigung eleganter Herrengarderobe nach Maß.
 Garantie für gutes Passen.
Größtes Stofflager. Stets das Neueste am Lager.
Größtes Lager fertiger Herren- und Knabengarderobe.
 Herrenanzüge von 12—45 Mk., Rodanzüge von 25, Gehrodanzüge von 30 Mk. an.
 Auch einzelne Gehröcke, Röcke, Jacketts, Hosen und Westen.
 Paletots. Havelocks. Joppen.
 Knabenanzüge, stets erste Neuheiten.
Größte Auswahl! Billigste Preise!
 Habe noch einen größeren Posten zurückgesetzte Knabenanzüge am Lager und verkaufe dieselben, um zu räumen, von 1,50 Mk. an.

Fernsprecher 160. Fernsprecher 160.

Cigarren-Import und Versand
Gebrüder Despang

empfehlen ihr reichassortiertes Lager überall beliebter und am meisten eingeführter

Cigarren und Cigaretten

nur bekannter Fabrikanten.

Sämtliche Marken bieten schmackhafte Zusammenstellungen mit Sumatra-, Java-, Vorstenlanden-, Borneo-, St. Felix-, Mexico- und Habana-Decken, worunter jeder — selbst bei den verwöhntesten Ansprüchen — etwas finden wird.

Gebrüder Despang, Riesa.

Bekanntmachung.

Der Jagdpacht der Flur Riesa wird Sonntag, den 13. und Montag, den 14. September beim Unterzeichneten ausgepachtet. Das nicht abgeholte Geld fällt der Jagdflasse zu.
 Riesa, den 11. Septbr. 1903. **Eduard Thomas, Jagdvorstand.**

Flanmen, Birnen und Kestrel werden verkauft
 Weißmerkt. 34, im Laden.

Linoleum

zu bedeutend herabgesetzten Preisen erhältlich

Louis Haubold,

Bauhofstr. 20 Fernsprecher 111.

Julius Feurich Leipzig
 Kaiserl. u. Königl. Hof-Pianofortfabrik
Flügel und Pianinos
 Fabrikat ersten Ranges
 Geogr. 1851
 Verkauf präpariert. Cataloge gratis.



Patentanwälte
BLANK & ANDERS
 Chemnitz Poststrasse 25

2. Beilage zum „Kieser Tagblatt“.

Verlag und Druck von Langen & Winterlich in Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Wien.

N. 212.

Sonntag, 12. September 1902, Abend.

50. Jahr.

Aus Budapest.

Von einem Spezialkorrespondenten.

Kochbuch verboten.

Budapests Bedeutung. — Ein Gang durch die Ringstraßen. — Auf der Ofener Festung. — Zigeunermusik. — In einem „losheren“ Restaurant. — Budapests Zukunft. — Abschied. Seltener sind Binnenlandstädte von einer so günstigen Lage bevorzugt, wie Budapest. Zwischen den fruchtbaren Kornkammern der großen und kleinen ungarischen Tiefebene einerseits, den erdzreichen Karpaten, dem weinbauenden Bakonherwaldgebiet und dem industriellen, angrenzenden Oesterreich andererseits, liegt die ungarische Hauptstadt. Ein breiter Strom bildet die Donau die natürliche Fahrstraße aus den Bezirken der Landwirtschaft in die der Industrie. Dort, wo etwa die Mitte von diesen beiden Extremen, liegt Budapest. Und dieser Lage verdankt auch die gegenwärtig größte Stadt Ungarns ihr rapiden Emporblühen.

Und dieses unaufhaltsame Emporblühen tut sich kund in einer Lebhaftigkeit, die an Paris gemahnt, in einer Eleganz der Geschäfte, die mit Berlin wetteifern kann und in einer Buntheit des Volkslebens, in der Budapest wohl einzig in der Welt dasieht.

Um alles dieses Bunte möglichst grell und lebendig herauszubringen, soll in diesen Zeilen kein trockener Bericht gegeben werden, sondern es sollen ein paar Bilder, treu nach der Natur aufgenommen, von diesem Lebendigkeitssort von westlicher zu östlicher Kultur erzählen.

Ein Gang durch die Ringstraßen Budapests gehört für einen Großstädter zu den prächtigsten Spaziergängen. Er kann dabei vielerlei beobachten: Die Anlage der Straßen, das Leben in den Straßen, die einzelnen Prachtbauten und die Geschäfte. Und alle diese vier Dinge sind in Budapest großstädtisch comme il faut.

Das ist das, was Budapest so sehr zu seinem Vorteil von der anderen Donaufstadt, von Wien, unterscheidet. Budapest bringt seine großen Geschäfte auch in eleganten Häusern unter. Fast Haus an Haus ein kleiner Balcon, eigenartig in seinem Stil und nahezu verschwunden in seiner Ausführung. Nirgends Effekthascherei. Im Gegenteil, das Schwergewicht ist bei allen diesen Bauten in der Hauptsache auf eine monumentale Wirkung gelegt. Mächtige Schaufenster dienen den wahrhaft weltstädtischen Kaufhäusern als wirksamste Reklame. Und die Auslagen in diesen Schaufenstern können mit denen von Paris, London und Berlin gerabegewetteifern. Konfektionsgeschäfte, Möbelmagazine, Puppenmacherläden u. a. sind immer prächtiger als das andere.

Und wie das Geschäftsleben, so auch das Straßenleben. Die knallroten Wagen der Elektrischen sausen alle drei Minuten vorüber. Jüdische Dienstmädchen mit roten Mützen fragen, ob man eine Beschäftigung für sie habe. Obstverkäuferinnen und Schuhputzerinnen fast an jeder Straßenecke. Zeitungsjungen traben die Straßen im Schnellschritt kreuz und quer, hinauf und hinunter, und brüllen deutsch und ungarisch ihre Zeitungen aus. Witten auf dem Baum thronen der Wachtmann mit seinem Federbuschhut; nur in den allerdringlichsten Fällen macht er sich bemerkbar, indem er im Namen des Befehls, das er vertritt, Ruhe und Ordnung heischt.

Ununterbrochen fast rasselnd die Plaster die asphaltierten Dämme entlang. Das geht nicht im gemütlichen Berliner Prospekt, sondern in einem Tempo, als gälte es, in einem Wettfahren den Preis zu erringen. Und

fast niemals gebraucht der Kutscher für seine Rosse die Peitsche. Ein Pfiff, ein einfacher Jurus genügt, um sie zu lenken, sie anzuhalten oder ihre Gangart zu mähtigen.

Will man die Festung auf dem Buda-Berg besichtigen, so muß man über die Kettenbrücke nach Ofen hinübergehen. Niemand, selbst wer Budapest nur ganz flüchtig besucht, sollte dies unterlassen. Zwei Pfade führen den Berg hinauf. Der eine bequem und gut gepflegt, etwa eine halbe Stunde lang, der andere über Geröll und Geklippe, kaum überhaupt ein Pfad zu nennen, etwa in zehn Minuten. Eine alte, finstere Mauer, schier unheimlich, vor uns. Steil fällt der Fels ab, herunter zum breiten Bett der Donau. Durch eine knarrende Pforte geht es hinein in das Innere der Festung. Durch alte Wälle, die für die Ewigkeit gemauert scheinen, geht es auf den Festungshof, von dem aus eine Treppe hinauf auf den Mauerkranz führt, der von einem eisernen Geländer eingefasst, die prächtigsten Ausblicke gewährt. Ein breites, mächtiges Band schlingt sich die Donau durch die Landschaft. Flußaufwärts die blau vordämmernden Höhen der Karpathenaufläuser, flussabwärts die Sümpfe und Niederungen Kumanens, die sich bis nach Mohacz hinunterziehen. Jenseits des Flusses das Häusermeer von Pest mit seinen Türmen und Kuppeln, mit seinen Schloten, Schiffsverken und Fabrikanlagen. Auf der Donau ein buntes, bewegtes Bild, Dampfer, Propeller, Kähne, Fische. Und mitten im Bett des mächtigen Flusses ein grüner Smaragd: die Margareteninsel. Die engen, schmalen Berggassen des Ofener Stadtteils, in dem auch die Festung liegt, auf der wir stehen, Kettner hügeln, Landeinswärts: Weingärten über Weingärten und Pfirsichhaine über Pfirsichhaine. Helles Grün und dunkles Grün und mitten aus dunklem Grün die prächtigsten, rotwangigsten Früchte. Das ist ein Bild — das Bild von Budapest. Dieses Bild gräbt sich unauslöschlich dem Gedächtnis ein, eine Erinnerung, die man getreulich bis an's Lebensende aufbewahrt.

Budapest hat zwei Spezialitäten. Sie ist die Stadt der „fischen Wabels“ und der „Zigeunermusik“. Ueber das erste zu plaudern, wäre gewagt und heikel, deshalb dafür das letztere ausgiebiger behandelt. Fast jedes Restaurant, fast jedes Kaffeehaus hat seine Kapelle. Nicht jene wilde, zerlumpte, ungewaschene und ungekammte Gesellschaft, die man sich gewöhnlich, — und soweit es das ungarische Flachland anbetrifft, auch mit Recht — als Zigeuner vorstellt, sondern wohlstrickte, mehr oder minder europäisch gekleidete, mitunter sogar befrachtete Gefellen, deren braune Gesichtsfarbe, deren brennende Augen und deren schwarzes Kraushaar nur daran erinnern, daß man es mit den nomadischen Söhnen der Pusta zu tun hat.

Schon des Sagenkranzes wegen, den der Volksmund um sie gewoben hat, sind sie uns interessant. Nun aber sitzen sie leibhaftig vor uns. Dampf seufzt das Cymbal und feurig fliegt der Bogen. Der ganze Körper dieser schlanken, hageren Gefellen wiegt sich und windet sich im Takte der Musik. Sie haben vergessen, daß sie in einem hellerleuchteten Restaurationssaale sitzen, sie haben vergessen, daß sie Frack, Kragen und weißen Schlips tragen — die Musik hat sie hinausgetragen in die alte Heimat, die Pusta, wo der Wind seine hellen Töne pfeift und die breiten, fischreichen Flüsse ihre schwermäßigen Lieder singen.

Und ist die Musik vorüber, dann sind sie wieder die frischgetrockneten Salomonschen, die den Damen feurige Blitze zuzuworfen versuchen und mit der bewußten Grazie

eines jungen Elegants jede Bewegung, jede Geste abzurufen und abzurufen verstehen.

Die Last in ganz Ungarn, sind auch in Budapest die Gasthäuser meistens im Besitz jüdischer Wirte. Wer das echte Volksleben kennen lernen will, muß frühzeitig solche eine „loshere“ Kneipe besuchen, die nicht nur von Gebildeten, sondern auch von Andersgläubigen stark frequentiert wird.

„Sör es bor“ Bier und Wein steht gewöhnlich in großen Bettern über dem Eingang oder auf den Fensterbänken dieser Kneipen geschrieben. In einem Weinlande soll man nun eigentlich kein Bier trinken. Wer dies befolgt, kann sicher sein, gerade in den Gasthäusern der genannten Art, einen guten Tropfen zu bekommen. Und wie der Wein gut, ist die Küche geradezu vorzüglich. Diese Nationalgerichte: Guljacs, Pörkelt u. a., verdienen mit Recht den guten Ruf, den sie in der ganzen Welt genießen.

Ein niedriges Zimmer. Ein paar mächtige, runde Tische darin. Ein langer Schankisch, dahinter die Küche. Der Mann besorgt den Wein- und Bierausgang. Die Frau — eine fette, ringgeschmückte Zübin — sitzt an der Kasse. Es ist gegen Abend, das Geschäft blüht, Arbeiter, Kleinbürger und jüdische Hausierer füllen das Lokal. Fast jeder Platz ist besetzt. Das Schiebefenster nach der Küche geht unaufhörlich auf und nieder. Ein dienstbarer Geist schlängelt sich mit einem Berg dampfender Schüsseln von einem Tisch zum anderen. Es muß rasch geschehen. Fast sieht es aus, als würden die Teller und die einzelnen Portionen nicht vor die Gäste hingeführt, sondern hingeworfen. Ein scharfer Paprikageruch würgt die Luft. Löffel, Messer und Gabel klappern und an der Kasse klappern die Geldstücke. Essen und Wein ist vorzüglich und billig; man kann sich ganz gut bereits für sechzig Pfennige nach reichem deutschem Gelde sattessen; Brot und Wein sind bei diesem Preis sogar miteinbegriffen. Freilich ist der Besuch derartiger Wirtschaften eine Beschäftigung.

Wir ist selten ein Abschied schwerer geworden, als der von Budapest. Budapest ist Großstadt, vielleicht in höherem und berechtigterem Sinne als Wien. Noch ein letzter Blick von den Ofener Bergen hinunter auf die Stadt, die jenseits des breiten Flusses liegt. Ein Meer von Schloten dampft am Horizont im Norden, wo Reu-Pest sich ausbreitet, seinen Qualm in die Luft. Von dem Besuch der Maschinen, von dem Gesurr der Räder hören wir nichts. Die Entfernung ist zu groß, um den Schall noch bis an unser Ohr hinüberzutragen. Aber wir wissen, dort liegt der Kern Budapests, dort liegt die Kraft seines Wachstums. In seiner kommerziellen Bedeutung ist Budapest schon durch seine unergleichen Lage gegen jede Konkurrenz gesiegt, durch das Anwachsen seines Industrialismus aber wird es sicherlich in absehbarer Zeit eine der bedeutendsten Städte des europäischen Ostens werden.

Schwerfällig und laut prustend dampft das Schiff die immer breiter werdende Donau hinunter. Wir stehen an Bord und schauen wehmütigen Blickes der scheidenden, schönen Stadt nach, bis ihre letzten Türme und Kuppeln unter dem Horizont verschwunden sind.

Geschäftliches.

In die bereits im Jahre 1818 gegründete Königl. Hofpianosorte-Fabrik von J. G. Armler, Leipzig, deren alleiniger Inhaber Herr Friedrich Oswald Armler bisher war, sind seine beiden Söhne, die Herren Emil und Otto Armler als Teilhaber eingetreten.

„Unjere Komteß!“

4) Original-Novelle von Louise Strahl-Zung.
Fortsetzung.

Da plötzlich verstummte das leise Summen im Saal und alles erhob sich. Durch die kleine Tapetentür kam der Herr des Hauses im tadellosen Gesellschaftsanzuge und grüßte leutselig nach allen Seiten: „Willkommen auf Schloß Eidenhorst! Besonders die von den entfernteren Revidieren erschienenen Gäste wurden durch einen speziellen Gruß ausgezeichnet. Ihr Kommen dünkte dem Grafen als ein neuer Beweis ihrer Treue und Ergebenheit. „Wie mich das freut, lieber Men, das Du den weiten Weg nicht scheutest? Und was macht Deine Frau? schon gesund?“ Jeder bekam ein gütiges Wort, auch die Frauen und Mädchen gingen nicht leer aus und erst nachdem er seiner Pflicht als Wirt Genüge getan, zog er sich zu seiner Familie zurück.

Noch einmal öffnete sich die Tapetentür und ein großer, eleganter Herr trat in den Saal. Mit festen Schritten, ein Lächeln auf dem frischen, hübschen Gesicht, die zunächst Eibenden freundlich grüßend, ging er geradewegs der Herrschaftsdecke zu. Es war der „Allgewaltige“, wie er oft spöttisch genannt wurde, der Herr Oberverwalter Kurt Lassen.

Nach wenigen Minuten erschien er wieder an der Seite des Grafen, hier seinen Arm vertraulich durch den seinen schob, im Vordergrund und seine Augen glitten prüfend durch den Saal. Man gönnte dem Oberverwalter seine bevorzugte Stellung nicht. Der Graf jedoch, selbst für alles wissenschaftliche hochinteressiert, fand in dem talentvollen, mit hoher Bildung ausgestatteten jungen Manne mehr als den geschickten Verwalter seiner Güter; einen anregenden Gesellschafter, einen Freund.

Auguste sah nur seine ihr von der Seite zugewandte, hohe Gestalt und die kurz geschnittenen dichten, blonden Haare. Sie bemerkte, daß er jemanden suchte und sagte sich, daß sie das sei. Endlich wandte er ihr das Gesicht zu, er lächelte und grüßte. . . . Sie fühlte, wie ihr in diesem Augenblick das Blut in die Wangen stieg und senkte den Blick.

Die Musik setzte ein. Kavalierrmäßig verbeugte sich der Graf vor der Frau des Rentmeisters. Würdevoll legte die Dame mit dem Bewußtsein, daß dieses Recht nur ihr zukomme, ihren Arm auf seine Schulter. Gleich darauf flog die junge Komteß mit dem Oberverwalter durch den Saal und der Ball war damit für eröffnet erklärt. Die Rentmeistermädchen wurden engagiert, ihnen folgte das Oberförsterehepaar und bald mochte es unter den Klängen der Musik auf und nieder, so daß man sich wirklich auf einen großen Ball verfeßt dünkte. Auch Auguste war eine der Ersten beim Tanze.

In der Pause nach dem ersten Stück schritt der Oberverwalter quer durch den Saal auf Auguste zu und setzte sich auf den leeren Stuhl an ihrer Seite.

„Endlich, daß ich das Vergnügen habe,“ sagte er, anscheinend ganz ruhig; aber seine Augen leuchteten und seine Stimme klang erregt.

Auguste sah ihn voll und lange an und vor diesem anklagenden und doch sehnüchlich liebenden Blick wurde er verwirrt. — Gewandt senkte er das Gespräch auf Gemeinplätze und kritisierte auf seine Art die Umgebung, nicht spöttisch, doch besüßigend.

Die schöne Gouvernante hörte ihm still zu; — doch seine Gedanken waren sichtlich nicht bei der Sache. Die letzten Wochen zogen an ihm vorüber, — und die Tatsache, daß es nun anders werden müsse zwischen ihm und ihr, verursachte ihm ein peinliches Gefühl.

Er schwieg längst schon und hielt Augustens Fächer in seiner Hand.

Ihr Fortgehen von hier drängte ihn zu einer Erklärung und doch war ihm nichts unangenehmer, als durch Umstände zu etwas gezwungen zu werden. „Gezwungen!“ sagte er sich, „mein, zwingen läßt sich Kurt Lassen zu nichts; wenn ich sie heirate, so geschieht es, weil ich sie liebe!“ „Nun so sprich doch“, drängte der gute Geist, „Laß sie nicht fort von Dir; sie ist so gut!“ — Aber da erhob sich wieder eine andere Stimme, die des Zweifels, der Unentschiedenheit: „Ja, wenn ich Geld hätte, dann ginge es leicht! Ich packete mir ein kleines Gut und lebte mit ihr herrlich und in Frieden. Aber so! — Und die Worte des Grafen klangen ihm in den Sinn: „Machen Sie mir keine Dummheiten, Lassen. Ein Mann wie Sie, muß frei sein, — einige Jahre noch wenigstens. Und dann haben sie Auswahl genug unter den Töchtern des Landes, aus vornehmen, guten Häusern. Muß es gerade eine arme Gouvernante sein?“

Ohne sonderlich ehegeizig zu sein, schmeichelte ihm seine Sonderstellung doch sehr. Eine Ahnung sagte ihm, daß seine Stellung nach seiner Verheiratung mit der Erzieherin nicht mehr so bevorzugt sein würde. Er sagte sich ganz richtig: „Es ist etwas anderes um die Güte, die der Graf der Erzieherin seiner Kinder zu Teil werden läßt, als um das Entgegenkommen, das er der Frau des Oberverwalters darbietet! Auguste war unter der Beamtenchar nicht sonderlich beliebt; — doch daran lag wenig. Aber seit einiger Zeit sah Kurt, wie auch die Herrschaft sich um einen Ton läster gegen sie zeigte! Würde man ihn nach seiner Verheiratung auch „fallen lassen?“ Sollte künftig sein Platz — vielleicht an der Seite — der Frau Rentmeisterin sein? Seine breite Brust reckte sich und sein frisches Gesicht sah viel älter aus.

A. Messe,

Bankgeschäft,

Riesa, Hauptstrasse.

Verkaufsstelle der vereinigten Ziegeleien der Riesaer Umgegend.

Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte

wie:
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Aktien, fremdländ. Geldwerten;
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;
Discontierung von Wechseln, Devisen;
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;
Hypotheken-Nachweis für den Darleiher völlig kostenfrei.
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit 2%
von monatl. Kündigung " 3%
Bareinlagen " viertelj. " 4%

Kirchennachrichten

für Riessa.
Am 14. Sonntag nach Trinitatis
(13. Sept.) 1903.
Predigt für den Hauptgottesdienst:
Apostel-Gesch. 15,6-12,
für den Frühgottesdienst:
Mat. 17,11-19.
Früh 8 Uhr Predigtgottesdienst in
der Klosterkirche (Pastor Friedrich);
um 9 Uhr Predigtgottesdienst in der
Trinitatiskirche (Pastor Sachse -
Abchiedspredigt.)
Mittwoch, den 16. Sept. c.
abends 8 Uhr Bibelstunde im
Pfarrhaussaal.
Dienstag vom 13. Sept. bis 20.
Sept. c. für Taufen und Trauungen
Pastor Friedrich und für Beerdig-
ungen Pastor Buchardt.
Ev. Männer- u. Jünglingsverein.
Abends 8 Uhr Versammlung im
Bereitschaftslokal.
Ev. Jungfrauenverein.
Abends 7/8 Uhr Versammlung im
Pfarrhaussaal.

Kirchennachrichten für Weida.
14. Sonntag nach dem Trinitatisfest
vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Kirchennachrichten für Pankitz mit Zahnthausen.
14. p. Trin., den 13. Sept.
vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in
Zahnthausen.

Saccharin- Strychnin-Hafer

(weichhält),
bestes und sicherstes Mittel zur
Vertilgung der
Feldmäuse,
empfeht H. D. Gennide, Drogerie.

EINTRACHT

Braunkohlenwerke und Brikettfabriken, Berlin

Jahresproduktion:
ca. 45000 Wgg. Brikets,
ca. 21000 Wgg. Siebkohle
Salon-Brikets
Industrie-Brikets
(Würfel und Nuss)
Reine Siebkohle
in allen Grössen



aus den renommirten
Gruben der Gesellschaft:
Grube Clara,
Wetow
(Station Petershain),
Grube Henriette,
Sallgast
(Station Poley),
Grube Louise,
Domsdorf
(Station Beutersitz).



ist
in der
Drogerie
H. D. Gennide.

Gelegenheitskauf.

Große Betten u. U. und Bettler
Ober-, Unterbett u. Kissen auf 11 1/2 M.
Pracht. Hotelbetten 17 1/2 M. Ros.
Ausstattungsbetten 22 1/2 M. Nicht
off. zahlte Betrag retour. Preisl. gratis
* A. Rischberg, Leipzig 86.

Tadellose Wäsche

ergiebt man mit
Döbener weißer Terpentin-Schmierseife
— seit Jahren gern gekauft und bevorzugt. Man verlange auch
drücklich: Aechte Döbener. Zu haben bei:

Gotthilf Baumbach,
Hermann Grünberg,
Gustav Grünberg,
J. T. Mitschke Nachf.,
Max Mehner,
Hermann Müller,
Ernst Schäfer Nachf.,
F. W. Thomas & Sohn,
C. Uschner,
Felix Weidenbach,

Max Bergmann,
R. Rad'sch,
W. verw. Kühne.
In Gröbba:
Theodor Zimmer,
Alb. Pietsch,
Carl Galle,
Herm. Rossberg.
In Weida:
Johs. Jähne.

Sächsische Bodencreditanstalt in Dresden.

Die am 1. Oktober 1903 fälligen Pfandbriefe unserer Hypotheken-
pfandbriefe Serie I, V und Va werden bereits vom 15. September
b. Zs. ab an unserer Kasse in Dresden und den sonstigen bekannten
Pfandbrief-Verkaufsstellen kostenlos eingelöst.
Dresden, im September 1903.
Sächsische Bodencreditanstalt.

Wohnungswechsel
wegen des Rauchens der Ofen und
des Dunstens der Aborte ist nicht mehr
möglich. Johns pat. 150000 hoch er-
probter Schornstein- und Vent.-Kessel
(Brennzeitigen Schmelzleistung!) schafft
Abhilfe. Erschill. in einschläg. Geschäften,
vbl. von J. A. Johns, Kt.-Gef.,
Zweckhofen 222 b. Erfurt.

Der billigste und praktischste
Sofabezug
steht frisch in bunt oder glatt.
Direkt und billig zu beziehen von
Paul Thum, Chemnitz.
Muster frei gegen freie Rückf.



Sparfame
Hausfrauen
verwenden
mit Vorliebe
für Wäsche
und
Haushälterei
Elfenbein-Seife
Marke „Elefant“ u.
Beilagen-Seifenpulver
„Bleib mir treu“ von
Günther & Haussner,
Chemnitz-Kappel.
In fast allen Materialwaren-, Drogen-
und Selteneitäten zu haben.

Urin

Untersuchungen zur sicheren Er-
kennung und Beseitigung aller er-
krankten inneren Erkrankungen, bei
trübem Urin dringend nötig, nur
Angabe von Preis und Alter er-
forderlich werden gewissenhaft als
Spezialität ausgeführt von R. Otto
Lindner, Apotheker und Chemiker,
Dresden A., Chemisches Laborat.,
Silbermannstr. 17. Kleine Flasche
per Post erbeten.

Kurt Lassen besaß einen weichen, empfänglichen —
doch unentschlossenen Charakter, der durch irgendwelche
Umstände leicht zu beeinflussen war, wiewohl ihm jed-
weber Zwang lästig war. Arme Familien in den Dör-
fern ringsum erfreuten sich, ohne daß sie es ahnten,
seiner Unterstützung. — jedoch Bettelbriefe an seine
Adresse wurden nur in besonderen Fällen berücksichtigt.
Mit Frauen hatte er bisher wenig zu tun gehabt. Stets
lebte er nur seiner Wissenschaft und seinem Berufe. Die
Stunden mit dem Grafen nach der Arbeitszeit waren
ihm wahre Weihstunden. Der Graf und er vergaßen
beide den Standesunterschied und waren glücklich in der
gegenseitigen Befreiung. Da kreuzte Auguste seinen Weg.
— Ohne sich Gedanken über die nächste Zukunft zu
machen, überließ er sich ganz dieser Liebe, die von seiner
Umgebung mehr geahnt wurde, als daß sie sich augen-
sichtlich gezeigt hätte. Sein Vorhaben war, einige Jahre
so weiter zu leben — zu sparen, — und dann um das
schöne liebe Mädchen zu freien. Doch während dieser Zeit
wollte er frei sein, durch keine Fessel gebunden. Nun
ging sie fort — in die Fremde und er fühlte, daß sein
Leben nur glanzlos sein würde inmitten des Glanzes!
— Und würde nicht zeitweilig ein Fleck an seiner Ehre
haften? Wohl war er der jungen Erzieherin zu nichts
verpflichtet; aber es gibt eben Umstände, die eine Ver-
pflichtung bedingen, — will man vor sich selbst als echter
Geherrmann erscheinen.

Die letzten Erwägungen stiegen.
Kurt Lassen richtete sich stramm auf, seine Miene
wurden entschlossener und lange sah er Auguste in die
Augen. Sie kannte diesen liebeherrschenden Blick, der zu-
gleich sagte: „Liebe mich, — du meine Herrin, — ich
dein Diener!“

Wäre Auguste nicht jenes selbstlose, edelstolze Wesen
gewesen, so hätte es nur eines ermunternden Wortes
bedurft, um das Band fest zu knüpfen. Der Oberverwalter

erkannte ihre Selbstlosigkeit gerade in diesem Augenblicke
bewundernd an. Ein fast heiliges Gefühl umfing ihn in
ihrer Nähe und die zweifelnden Dämonen schienen ge-
wichen. —

Mit inniger Zärtlichkeit ergriß er ihre Hand.

„Auguste!“

Wieviel demütige Liebe lag in diesem Worte!

Sie bebt: „Mein Gott, jetzt kommt es, das Glück!“

Lassen saß in seiner heiteren Ruhe da, aber seine

innere Stimmung prägte sich in seinen Zügen aus. Das

war nicht mehr der stets etwas selbstbewußte Oberver-

walter, sondern der liebesverwundene Mann. Noch nach Jah-

ren dachte Auguste an diese köstlichen Minuten zurück.

Die Musik setzte wieder ein, und wie im Traum sahen

die Beiden, wie der Graf auf sie zukam.

Sie zuckten zusammen und Auguste entzog Lassen die

Hand.

„Baron, wenn ich höre,“ sprach lächelnd der Guts-

herr, — „aber meine Valerie wünscht mit Ihnen, lieber

Lassen, die Quadrille zu tanzen. Sie behauptet, daß nie-

mand es so gut verstände, sie vor Fehlern in den Turen

zu bewahren. Also, bitte, gehen Sie doch, dem Kinde den

Wunsch zu erfüllen.“

Der Oberverwalter wurde einen Ton blässer, und

es schien, als schwebte eine Antwort auf den

Lippen. — Doch da beugte sich der Graf in seiner ange-

nehmen liebenswürdigen Weise zu der Gouvernante nieder

und bot ihr den Arm.

„Darf ich bitten, mein Fräulein, mich alten Knaben

als Tänzer anzunehmen?“

Hiermit wollte er der einstigen Erzieherin seiner Kin-

der eine letzte Aufmerksamkeit erweisen. Auguste nahm

unverzäglich, doch mit einem unverkennbar enttäuschten,
fast müden Ausdruck seinen Arm.

obachten konnte. Sie sah wie die junge Komtesse ihm ent-
gegenlief, wie sich ihre reizende Gestalt ihm zuneigte.
Sie sah auch, wie Lassen sich freundlich zu ihr nieder-
beugte, mit ihr lachte und im tändelnden Scherz ihren
Fächer auf und nieder schlug.

Sie selbst war fast unfähig, auf die artigen Fragen ihres
Partners gehörig zu antworten, — ihre empfindsame Na-
tur konnte es nicht fassen, wie schnell er sich wieder
in die Rolle eines galanten Kavalliers hineinfand!

Hätte ihr nicht Valerie vor wenigen Stunden ihre
Liebeserklärungen verraten, — sie hätte dem Hilde un-
befangen gegenüber gestanden. . . . Aber so froh langsam
etwas an sie heran und hielt sie mit eisernen Krallen
fest: die Eifersucht. Valerie schien ihr jetzt kein Kind
mehr. Sie sah, wie die Höhe zu einer modernen Fei-
sur aufgesteckt waren, wie das hellblaue, lange Kleid, das
sie zu ihrem siebenzehnten Geburtstag erhalten, vortref-
lich den blauen Leint hob, — wie eine fertige, junge
Dame mit dem Oberverwalter ihr Spiel trieb!

Es kribbelte ihr in den Fingern, die stets ruhige, ge-
lassene Erzieherin glühte und die Augen funkelten so sel-
sam. . . . Sie fühlte Tränen aufsteigen und wußte, daß
sie derselben bald nicht mehr Herr werden würde. —

Als sie bei einer Tour im Finale dem Oberverwalter
nahe kam, erschreckt dieser, so verändert sah sie aus.

„Ein schöner Ball“ flüsterte er ihr zu, „nicht wahr?“

Auguste sah über ihn weg und er machte im stillen die
Bemerkung, wie kurios die Frauen doch zuweilen wären.

Freilich waren es sehr banale Worte, die er ihr zugeflüstert;
aber dies gab doch noch keinen Grund, so finster wegzui-
blicken! Er schüttelte den Kopf und dachte, „Sie wird doch
nicht etwa eifersüchtig sein! Du meine Güte, auf das
Kind!“ Tat er denn etwas Unrechtes, wenn er mit der
stets so lieben, hübschen Tochter seines Bruders
scherte?

Die Musik hinderte, ein aufmerksames Gespräch zu
verfolgen, weshalb sie unauffällig den Oberverwalter be-

Fortsetzung folgt.

Wohes Opfer wärs ihm zu groß gewesen, um den Besitz zu verlieren zu erlangen?

Vergen lehete nicht mehr in das öffentliche Leben zurück. Er schaute sich nach seinem früheren Wirkungskreise ab die alten Freunde waren ihm fremd geworden.

Er überredete den Justizrat, sich zur Ruhe zu setzen, und mit ihm gemeinschaftlich im sicheren Hafen des Privatlebens von den Stürmen des Lebens auszurufen.

Am grünmüngelnden Ufer der blauen Älster erwartete einen prachtvollen Besitz und hier bildeten die beiden den Freunde mit dem jungvermählten Paare eine glückliche Familie.

Zwischen ihres jungen Kindes hatte Elsa aber nicht zu Wiener Freunde vergessen; ein lebhafter Briefwechsel schauerte sich zwischen beiden Familien, und so weit die Entfernung auch war, so blieben doch die innigen Beziehungen stets mit unermüdeter Hingebtheit aufrecht. Denn weder die Zeit noch das ihr treu bleibende Kind konnte in Elsas Herzen das Andenken derjenigen verwischen, die ihr einst in ihrer Verlassenheit hilfreich erschienen hatten.

Klaudius liebte seine junge Gattin um ihre Treue und ihre bereitwilligen Freunde nicht weniger und er lebte mit ihr in der aus der Hochzeitsreise, die das junge Paar nach dem Süden antrat, einen persönlichen Besuch bei Baron Dorenzen und dessen eheamtigen Gattin vorzuziehen. So lernte er diejenigen auch näher kennen, denen er so viel zu danken hatte, und von nun an ward jeder Brief aus Wien von beiden Gatten gleich freudig begehrt.

Als der zweite Frühling im Blütenstaub stand, da suchte er dem trauten Landhause an der blauen Älster die Aufmerksamkeit, die Baron Dorenzen und seine Frau dem Besuche zuwenden wollten, das der Tante des Urgeborenen der alten Gatten galt.

„Eine höhere Hand hat uns wunderbare Wege gezeigt!“ sprach Elsa mit verklärtem Lächeln.

„Ja, wunderbare Wege!“ wiederholte Klaudius, sie sah an seine Brust schließend und mit unsagbarer Hingebtheit auf sie niederblickend. „Aber was auch über uns schwebt, alles läßt sich zum Guten, denn es liegt in Dir Frieden und mir zu eigen erwerben, mein einziges Glück, mein heiligstes, mühseliges Ziel. Aber wie viel ist es zu ertragen müssen, und nur Deiner Energie haben wir unser jetziges Glück zu danken. Wenn Du nicht so energig Dein Glück im Auge behaltest hätte, so wären wir wie wir wohl nie gefunden haben. Gott segne Dich und erhalte Dir Deine Tatkraft, denn nur ein festes Wille ist zum Ziel!“

Gabe.

Vermischtes.

Randbemerkungen. Dem „Wir“ entnehmen wir folgende, wohl nicht durchweg bekannte Proben jener trefflichen Randbemerkungen, die Friedrich der Große auf Inschriften zu setzen liebte. Besuch der Bürgerstadt in Potsdam um Unterstützung bei Bezahlung von 32000 altem österreichischer Kontribution. — „Sie mögen sehen, wie Sie die Schulden bezahlen können, ich werde es überlässe geschehen nicht einen großen geben.“ — Besuch des Kammerherrn Baron v. Müller, das Bad zu Baden gebrauchen zu dürfen. „Was er da machen will; nicht was er noch übrig hat dort verspielen und wie in better zurückkommen.“ — Der Oberstleutnant v. Wozn berreicht die Kosten der Bewirtung der herzoglich braunschweigischen Herrschaft im Betrage von 700 Talern 1 wischen. „Dieses Mal bezahlen, aber es ist gütlich geschieden und werde ich ein ander Mal jemanden hinführen,

der die Forderung führt.“ — Die Berliner Fuhrleute bitten um Vergütung der Pferde, die ihnen die Russen weggenommen haben. „Sind nicht klug, das Sol man ihnen auch wohl den Schaden von der Scharfschütze vergütigen ich brauch die Pferde wohl die Armer.“ — Der Oberauditeur G. zu Berlin zeigt bei Gelegenheit der Ernennung des Oberauditeurs Reinecke zum Generalauditeur an, daß er der älteste Oberauditeur sei und bereits dreißig Jahre diene. „Ich habe ein hausein alte Kaufmann im Stall die lange den Dienst machen aber nicht das Sie Stalmeister werden.“ — Der Hofprediger G. aus Potsdam bittet um eine Stelle beim Dom zu Berlin. „Jesus Saget mein Reich ist nicht von dieser Welt so müssen die prediger auch denken, denn predigen Sie nach Ihrem Thode im Ruhm von Neuen Jerusalem.“ — Der Beizeter Koling bittet, zur Bekämpfung des in England besorgten Pferdehandels um Ernennung zum Stallmeister. „Er hat brat bei seinem Eintritte gehalten, er Sol zu schreiben Seinde das ich dazu Stille Schweige aber ihm davor zum Stallmeister Waden, so Reisch bin ich nicht.“ — Der verabschiedete Leutnant Graf Matuschkin bittet, ein Fräulein Lisa heiraten zu dürfen. „Ich beklammere Mir nicht um seine amours.“ — Der Kapitän v. Prindler bittet, ihn in Betracht seiner langjährigen Dienste zum überzähligen Major zu befördern. „Das Regiment ist kessändig voll der Feind gelassen, und muß er notwendig allerwegend mitgelassen Seinde, ich swanzire die Offiziers die den Feind geschlagen haben, aber nicht diejenigen, die nirgend sich gehalten haben, und bei Lunerdorf Seinde Sie so gelassen, daß ich sie erst den andern Tag wiederbekriegt habe.“ — Der Kammerherr v. D. zeigt an, daß er für die dem Prinzen Friedrich von Danemark zugewiesene Schiffschiff über seine Genealogie eine Deffe, bezüglichen einen Brillantring erhalten habe. „Ich gratulire, daß die Bettelet so gut reißt.“ — Der Generalmajor v. Kottlich bittet um eine Prämie für seine Tatkraft. „Es Seind 30 bis 40 anwartschaften auf jeder Stelle. Hat er Jungens die kann ich alle unterbringen aber mit die Madams Weis ich nirgends hin.“

Denk- und Einsprüche.

Seid nicht den Traun der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt:
Ihr Weh schmerzt sie nicht minder,
Als Dich das Deine schmerzt!
Es trägt wohl mancher Älter,
Des Herz lücht nicht mehr stumm.
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt.
Leicht weilt die Blum', eh's Abend,
Weil achtes Du verteilte
Den Tropfen Tau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

Dr. Komar.

Wenn Fehler Du an andern Menschen siehst,
Bedenk, daß fehlerhaft Du selber bist,
Und forsch', ob Fehler, die Dir dort erscheinen,
Am End' nicht gar gehören zu den Deinen.

Glaube den andern nicht mehr über Dich, wie Du Dir selbst.

Wenn Dich jemand auch lobt — sei stets doch Dein eigener Richter.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 57.

Niesau, den 12. September 1903.

26. Jahrg.

Ein Dämon.

Parasiten 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

XXII. Entdeckt.

Nachdem Elsa flucht glücklich beversteckt worden war, kehrte die Baronin zu ihren Vätern zurück. Sie sagte, ihre Freundin sei so lebend, daß sie weder an der Wittagstafel noch zur Abendgesellschaft werde erscheinen können.

Der Baron wollte einen Arzt kommen lassen, doch seine Gattin wehrte ihn energisch ab.

„Einige Tage der Ruhe würden genügen, das junge Mädchen wieder herzustellen“, meinte sie. Elsa schlummerte jetzt und dürfte nicht gestört werden.

Die Stunden schwand langsam dahin; am Abend kamen endlich die erwarteten Gäste.

Walters hatte sich eine eigentümliche Unruhe bemerkt; schon hätte er jeden Augenblick nach der Tür, als wolle durch dieselbe Erich Hedderfen eintreten, und durch eine übertriebene Heiterkeit suchte er das bange Gefühl der Furcht zu überdecken, das ihn wieder und immer wieder mit vernichtender Gewalt erschaffen wollte.

Er fragte die Baronin mehrmals nach dem Befinden Elsas und die ausweichenden Antworten, die die junge Frau ihm gab, verzichteten ihn keineswegs.

Wenn Elsa im Hause wäre, ihn den Gerüchten anzugehen! — Doch — das war nicht möglich. Er hatte ihr gesagt, daß er ihres Vaters und ihr eigenes Schicksal in seinen Händen hielt; sie mußte schweigen und dennoch — er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß ihm Unheil drohe.

Die Baronin hatte für einige Augenblicke den Salon verlassen; jetzt lehete sie mit schredensbleichen Mienen zurück.

Walter küßte auf sie zu.
„Was ist geschehen, gnädige Frau?“ fragte er dringend.

„O, schrecklich! Man hat im Tannenwäldchen einen Toten aufgefunden.“

Walter sammelte erbleichend zurück.
Der Baron, der die Szene beobachtet hatte, trat hastig hinzu.

„Was gibt es, Was?“ fragte er leise.
Die Baronin wiederholte ihre Mitteilung. Bald hatte sich ein dichter Kreis um sie gebildet; ein jeder wollte die traurige Nachricht von ihren Lippen hören.

Stillschweigend mit stieren Blicken stand Walter daneben. Bei den Worten der jungen Frau: „Er ist hier; man hat ihn hierher gebracht!“ knickte er fast zusammen.

Nicht Bewußtlose waren es, die ihn so hinstern ließen, sondern der Gedanke an eine mögliche Entdeckung seines Verbrechens.

Stillschweigend nahm er wahr, wie man ihn erstaunt betrachtete, und diese verwundert fragenden Blicke vertörrten ihn noch mehr.

Wie im Traume hörte er, daß Baron Dorenzen sagte, man müsse dem Gericht Anträge erlassen.

„Es hier ein Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegen mag?“ sagte einer der Umstehenden.

„Es ist ein Notizbuch, wenige Schritte von dem Toten entzerrt, gefunden worden.“ vernahm Walter von einer andern Stimme und unwillkürlich griff seine Hand in die Brusttasche seines Rockes. Sein Notizbuch fehlte.

Ein Schauer durchrieselte ihn vom Kopf bis in die Füße. Sein toller Name stand in dem Buche.

Ohne sich weiter zu bestimmen, stürzte er aus dem Salon nach seinem Zimmer. Er durchsuchte alles; sein Notizbuch blieb verschunden.

Eine namenlose Angst ergriff ihn; jede Ueberlegung, jede Besonnenheit war von ihm gewichen.

Flucht, schnelle Flucht war sein einziger Gedanke.

In der allgemeinen Stimmung gelang es ihm unbenutzt zu entkommen, und wie von Furien gehebt, eilte er durch die winterlichen Fluren der Parkanlage zu.

Er wollte nach Wien, um dort sein Eigentum zusammenzuraffen und dann seine Flucht fortsetzen; soviel Zeit, hoffte er, würde ihm noch bleiben.

Die Gäste des Barons empfanden sich bald und verließ mit ihrem Gatten allein im Salon zurück.

Die junge Frau sah bleich und verblüht in einem Hauteil; der Baron ging unrühig auf und ab.

„Wo ist Walter?“ fragte er endlich, vor seiner Frau stehen bleibend. „Er wollte doch noch bis übermorgen bleiben. Hat er sich bei Dir entschlossen?“

„Nein,“ versetzte die junge Frau bebend, „ich weiß nichts von ihm.“

„Sonderbar!“ Und der Baron setzte seine Promenade wieder fort.

„Hat man das gefundene Notizbuch durchgesehen?“ brach nach einer Weile das Schweigen.

„Nein, ich warte daß, Erscheinen der Berichtspersonen ab.“

„Wirst Du nicht nach Elsa sehen?“ fragte jetzt der Baron.

„Nein, nein! O, Hans, ich will, ich muß Dir alles sagen!“ rief die junge Frau, in Tränen ausbrechend.

„Elsa ist fort, sie ist vor Walter geflohen!“

„Geflohen? Elsa ist geflohen?“ rief der Baron außer sich überrascht aus.

„Ich habe ihr zur Flucht verholfen,“ erzählte die Baronin ihre Tränen trocknend, um dann ihrem Gatten alles rückhaltlos zu erzählen.

Je länger seine Frau sprach, desto mehr hellten sich die Züge des Barons auf.

Als das gerndet, hob ein tiefer Aengst seine Brust und sie innig in seine Arme ziehend, drückte er einen Kuß auf ihre Lippen.

„Diese Heimlichkeit hat mir vielen Kummer bereitet,“ sprach er, mit der Hand über ihre Haupt, das an seiner Brust ruhte, streichelnd. „Ich habe einen bösen Verdacht gegen Dich gehegt, doch nun ist alles wieder gut!“

Die junge Frau schmiegte sich fest an den Gatten an.

„Elsa nannte Walter einen „Christen“,“ flüsterte sie. „Hast Du sein Erschrecken bemerkt, als ich die Nachricht brachte, daß man einen Toten im Tannenwäldchen aufgefunden habe?“

„Und sein plötzliches Verschwinden dazu! Gott im Himmel, wenn wir einen Verbrecher als Gast bei uns herbergeln hätten!“

XIII.

Dem Verderben geweiht.

Ein Moment lang hatten sich bei Eßas unvernünftigen Worten Hoff Hedderfens Augen vor dem Klagen, durchdringenden Blick des jungen Mädchens gesenkt.

„Doch nur einen kurzen Augenblick dauerte diese Bewegung; dann erhob er aufs neue hochmütig sein Haupt und versetzte:

„Du schielst sehr gut unterrichtet zu sein. Aus welcher Quelle hast Du Deine Anklagen geschöpft?“

„Aus der besten,“ versetzte Eßa mit unverhöflicher Bitterkeit. „Herr Walker hat mir alles erzählt.“

„Wie von einer Tarantel gestochen,“ rief Hedderfens empört.

„Er?“ rief er, wie vom Blitz getroffen.

„Ein Wochen an der Tür ließ ihn zusammenschrecken.“

„Ein Telegramm aus Wien!“ meldete ein Diener. Der Needer richtete sich empor; er hatte seine Haltung wiedergewonnen.

„Du erlaubst,“ sagte er mit ironischer Höflichkeit, zu seiner Nichte gewandt, indem er hastig der Tür zuschritt.

„Eßa nickte mechanisch; erschöpft von aller erlittenen Aufregung sank sie auf einen Sessel nieder, um die Rückkehr ihres Chevas abzuwarten.“

Das Telegramm, welches Hoff Hedderfens erhalten hatte, teilte ihm eine niederschmetternde Nachricht mit. Es war von Frau Thekla und enthielt die Mitteilung, daß Herr Walker unter der Anklage verhaftet worden sei, Erich Hedderfens erschlagen zu haben.

Verwirrt brach der sonst so harte Mann zusammen. Diese Verhaftung war ein schwerer Schlag für ihn. Schamhaft sah er sich die Leiche seines Sohnes an.

Er hatte Erich nie geliebt; war doch seine Mutter eine gehobene Berge gewesen und Hedderfens hatte von jeher alles gehaßt, was diesen Namen trug.

Seine scheinbare Ergebenheit für den alten Berge, seine geheuchelte Liebe für dessen Tochter, alles war nur das Mittel zu dem Zweck gewesen, um ein reiches und angesehenes Mann zu werden. Das hatte er alles getan, um zu diesem Ziele zu gelangen, und jetzt sollte mit einem Schlage alles vernichtet sein!

Er konnte Walker nur zu gut; war er einmal selbst verloren, so würde er sicher das ganze Vögengewebe aufdecken, mit welchem Hedderfens die Bergsche Familie umspinnen hatte.

In dumpfem Beüteln war sich hinsetzend, sah er da. So mochte eine Viertelstunde vergangen sein, als er sich plötzlich erhob und nach dem Diener klingelte.

Er ließ seinen ersten Buchhalter, der sehr schnell erschien. Er erteilte ihm verschiedene Befehle, dann gab er der Haushälterin seine Befehle. Nachdem das geschehen war, schrie er zu Eßa zurück.

Bei seinem Eintritt sah das junge Mädchen erregt empör.

„Ein tragender Blick traf den düsternen Mann, der in starrer Ruhe vor ihr stand.

„Was Dir auch Walker gesagt haben mag,“ begann er, „die volle Wahrheit weißt Du nicht. Doch jetzt ist keine Zeit zu Gerüchtern. Habe ich irgendwas gesagt, so will ich mein Unrecht wieder gut machen. Du sollst das verhängnisvolle Papier haben.“

„Sein Blick richtete sich mit durchbohrender Schärfe auf das junge Mädchen. Ein Geraden Schimmer überzog Eßas bleiche Wangen.“

„Das wolltest Du tun?“ sammelte sie.

„Ja, doch ich habe das Papier nicht bei mir. Ich wollte gerade heute mit einem meiner Handelschiffe eine

Weise antreten; das Dokument befindet sich unter meinen Effekten bereits an Bord desselben. Begleite mich und ich will es Dir ausshändigen.“

Wie ein Schwindel wollte es Eßa erschaffen, aber sie hielt sich gewaltsam aufrecht. Sie wollte ja das Papier haben, das ihres Vaters Unschuld darthut! Kein Argwohn, beständig ihre vertrauende Seele; furchtlos folgte sie dem Mann, der mit ihr das Haus verließ, um sich an Bord seines Schiffes zu begeben, das gerade heute den Hafen verlassen sollte.

Er führte Eßa in die Kajüte und bot sie, einige Urfrüchungen zu sich zu nehmen, während er das Dokument hervorholte.

Das arme Mädchen hatte seit langen Stunden nichts genossen: die Aufregung hatte sie ganz beherrscht; so machte die Natur sehr ihre Rechte geltend und hastig nahm sie von dem Wein und den Süßigkeiten, die er ihr angeboten, zu sich. Sie braunte vor Ungeheiß, das Schiff, sobald sie das vielbedeutende Papier in den Händen hatte, wieder verlassen zu können.

Hedderfens blieb ziemlich lange fort. Eßa wollte sich schon, von einer leisen Narbe erfaßt, erheben, als er eintrat. Ein Blick überzeugte ihn, daß sie das vor ihr stehende Glas Wein kaum berührt hatte.

„Du hast ja noch garnicht getrunken,“ sprach Hedderfens freundlich; „ich kann Dich nicht von mir lassen, ohne daß Du, der Dir Anstrengung und Aufregung die Schwäche auf das Gesicht gezeichnet haben, ein Glas kräftigen Weines zu Dir genommen hast!“

Eßa leerte hastig das Glas, um dann mit zitternden Fingern nach dem Dokumente zu greifen. Ein böses Mädchen umspielte Hedderfens Lippen, während er das Papier in die Hände seiner Nichte legte.

„Danke!“ sammelte sie mit auskuchenden Blicken. Kaum aber war das Wort ihren Lippen entflohen, als plötzlich ihr Kopf schwer zurücksank, während ihre Augen sich schlossen und ihr Gesicht eine fahle Blässe überzog, so daß sie dalag wie eine tote.

Mit teuflischem Ausdruck beobachtete Hedderfens die Wirkung des Schlafmittels, das der Wein enthielt, den sie getrunken hatte. So stand er noch, als ein lautes Signal vom Deck herab erscholl. Fast gleichzeitig veränderte eine schmerzliche Bewegung, daß das Schiff die Anker gelichtet und seine Fahrt begonnen hatte.

Hoch richtete Hoff Hedderfens sein Haupt auf und es war die wilde Grausamkeit des Hansers, mit der er auf das Mädchen vor sich blinnte, das machtlos denn je in seine Gewalt gegeben war.

„Es ist gelungen!“ kam es zwischen seinen Zähnen hervor. „Ich werde nicht unterliegen! Der Preis des Kampfes ist mein! Ich treue dir, Schicksal! Du wolltest mich bezwingen, aber Du bist ohnmächtig gegen mich, — ich habe gesiegt!“

Eßa wußte nicht, wie lange Zeit vergangen war, bis sie aus ihrer Betäubung wieder erwachte.

Als sie die Augen aufschlug, fand Hoff Hedderfens vor ihr; in seiner Hand hielt er das Papier, für das Eßa ihm auf das Schiff gefolgt war.

Bestürzt sah sie empör.

„Du hast lange geschlafen,“ sprach er ironischen Tones. „Wir sind bereits auf offener See, weit weg von Hamburg.“

„Ein Kusschrei unterbrach ihn.

„Wigger Gott?“ rief Eßa verzweiflungsvoll.

„Keine Szene?“ gebot er rauh. „Du bist vollständig in meiner Gewalt, also vermeide alles, was mich reizn könnte.“

„Jegliche Parbe wich aus ihrem Munde.“

„Was hast Du mit mir vor?“ drang sie sich zu sprechen.

„Wirst Du Deinen Schandnamen die Krone aufsetzen und mich töten? Rede, ich bin auf alles gefaßt!“

Hedderfens grüßte die Waise.

„Dein Tod brächte mir keinen Rupen,“ versetzte er ruhig. „Ich habe Dich aus Hamburg entlerat, weil Dein Vater dorthin zurückgekehrt ist. Will er dich jemals wiedersehen, so muß er sich meinen Wünschen fügen!“

Eßa schaute schmerzlich auf.

Wie hatte sie so verblendet sein können, diesem Teufel in Menschengestalt auch nur eine Sekunde lang zu vertrauen? Nun war es zu spät! Keinen Moment zweifelte sie an der Wahrheit seiner Worte.

„Seit wann haben wir den Hamburger Oaken verlassen?“ fragte sie, ihre Stimme zur Festigkeit zwingend.

Sie wollte ihm den Triumph nicht gönnen, sie schwach und zögernd zu sehen.

„Seit mehr als vierzehn Stunden,“ versetzte er schnell. „Das Glas Wein hat eine sehr vorzügliche Wirkung getan!“

Sie schüttelte des Spottes in seinen Worten nicht.

„Wohin gehst Du mich zu führen?“ fragte sie wie vorhin.

„In die neue Welt,“ lautete seine Antwort.

Eßa erhob sich und trat ihm langsam näher.

„Und dort, was willst Du dort mit mir beginnen?“ fragte sie, ihre Augen durchbohrend in die seinen verenkend.

Das Getöse eines Kanons war es, das seine Lippen verzerrte.

„Dort... was ich dort mit Dir beginnen will?“

„Dort wirst Du meine Gefangene sein, bis Dein Vater sich meinem Willen im vollen Umfange gefügt haben wird. Ich habe jetzt bequeme Waffen gegen ihn in den Händen; die eine bist Du und die andere ist die Fälschung, welche vernichtend gegen ihn zengt, dieses Papier.“

Ein gurgelnder Wutschrei ließ sich das letzte Wort in seiner Kehle erschließen.

In seinem Triumph hatte er alle Vorsicht vergessen. Er mußte es selbst nicht, wie es geschah, daß das Mädchen, welches wie aus Stein geformt vor ihm stand, plötzlich das Papier seiner Hand zu entwenden vermocht hatte, um dasselbe, ehe er es hindern konnte, mit zitternden Fingern in lautes Wort zu zerreißen und ihm vor die Füße zu schleudern.

„Grenze!“ schrie er auf und seine Faust erhob sich gegen die Wehrlose.

Da plötzlich erstobte ein furchtbarer Knack; wie von Riesengewalt emporgehoben, blühte sich das mächtige Fahrzeug empor, ein donnerndes Getöse, ein Stöhnen und Rufen, ein hundertfacher Schrei und — ein entsetzliches Bild entrollte sich auf dem Meere.

Der Kessel war explodiert und hatte den Dampfer in die Luft gesprengt.

Durch trübe Nebelschleier verhüllt, ging die Sonne erst spät an jenem Tage auf. Sie beleuchtete eine Szene grauenvoller Verwüstung und Vernichtung.

In Trümmern trieb das stolze Handelschiff auf den Wogen. Und auf der ganzen weiten Fläche umher keine Spur von Leben. Doch jetzt, weit unten am Horizont, wird ein weicher, leuchtender Punkt sichtbar — ein Schiff, das sich mit vollen Segeln der Stätte des Unglücks und des Verderbens nähert.

XXIV.

Bereint.

Es war an einem hellen, klaren Frühlingmorgen. Durch die Fenster der alten Jakobikirche zu Hamburg drangen die glänzenden Sonnenstrahlen und überfluteten

mit ihrem hellen Glanz ein Gemälde, über das der Priester die letzten segnenden Worte sprach.

Es war ein schönes Bild. Die junge Gestalt des Bräutigams schmiegte sich mit hingebender Zärtlichkeit an die kräftige, echt männliche Erscheinung des Brautigams, dessen Hände glückselig auf dem goldenen Wulst des jungen Mädchens ruhten, daß sich ihm zu eigen gegeben für alle Zeiten.

Das bindende „Ja“ war gesprochen, sie waren bereit für immerdar.

Der glückliche Mann schlang den Arm um sein Weib und führte sie zu einem alten Herrn, der die Braut mit Freudentränen in seine Arme schloß.

„Gott segne Dich, Eßa, mein Kind!“ flüsterte er bewegt. „Gott segne Euch beide. Ihr habt Euer Glück schwer erstritten müssen. Möge es Euch fern bleiben, daß ich mein einziger Wunsch.“

Wie durch ein Wunder war Eßa dem entsetzlichen Schicksal entronnen, das allen andern auf dem Schiffe Befindlichen Tod und Verderben gebracht hatte.

Als das Fahrzeug, das unter Klausius' Handführung stand, sich der unheimlichen Stätte näherte, bemerkte er unter zahllos umherstreichenden Trümmern ein menschliches Wesen, das sich frampfhaft an einem Balken angeklammert hielt.

Er ließ sofort ein Boot ausfahren, um, wenn möglich, Hilfe und Rettung zu bringen. Die groß war sein Erstaunen, als er in der Geretteten Eßa erkannte.

Sobald ward ihr die sorgfältigste Pflege zu teil, doch erst nach Stunden war die Kunde im Lande, was dem furchtbaren Unglück zu berichten, dem so viele Menschen zum Opfer gefallen waren.

Die ganze Besatzung des Schiffes, die Waren, alles hatte das unersättliche Meer verschlungen.

Auch Hoff Hedderfens war zu Grunde gegangen; die gerechte Strafe des Himmels hatte ihn erreicht, als er seine Hand gegen eine Schutzflur erhoben.

In Hamburg angelangt, führte Klausius die Gerettete sogleich nach Altona zu seinem Vater, doch fand er denselben nicht daheim.

Der Justizrat hatte Eßas Schreiben aus Wien kaum erhalten, als er nichts Günstigeres zu tun gehabt hatte, als unerbittlich dorthin abzureisen, um Eßa in ihre Heimat zurückzuführen. So empfing nun statt seiner Berge freudebelebend die gereitete Tochter aus Klausius' Hand.

Ein neues Leben ging fortan für Eßa auf; sie, die bisher so wenig Liebe genossen, wurde jetzt mit Zärtlichkeit überschüttet und ein wunderbarer Friede ruhte in ihrer Seele ein.

Als Justizrat Brand, welcher sofort von Eßas wunderbarer Rettung verständigt worden war, von seiner Reise zurückkehrte, brachte er die Nachricht mit, daß Herr Walker sich in seinem Gefängnis erhängt habe, nachdem er den an Erich Hedderfens verübten Mordschlag eingestanden hatte.

Frau Thekla lebte nicht nach Hamburg zurück; das Vermögen, das ihr Hedderfens hinterlassen, gestattete ihr, ihren Reigungen gemäß in Paris ein sorgenfreies Leben zu führen; mehr begehrte die herr- und geliebte Frau nicht.

Die schmerzliche Reigung Klausius' Brand's zu Eßa verging nach durch ihr Beisammensein zur hellen Flamme angefaßt; nicht vieler Worte bedurfte es, um sie einander finden zu lassen, und mit uniger Herzgüte segneten die Väter den Bund der Kinder.

Nur eine einzige Bedingung mußte Brand an sein Jawort: Klausius sollte das Gemannsleben aufgeben, und gerechtfertigt sich der junge Mann diesem Wunsch.

Verammlung ausdrücklich vom Ministerium angeordnet worden ist, und zwar zu dem Zwecke, möglichst eine Einigungsbehandlung anzubahnen.

Stollberg. Im benachbarten Niederwischitz überfuhr am Mittwoch ein Radfahrer die dortige Eisenbahnbrücke. Die Frau wurde dabei so schwer verletzt, daß sie noch an demselben Tage verstarb.

Bhopau, 10. September. Während der Wische machte sich das sechsjährige Töchterchen des Quisberris Dajlsch in Gosholbersdorf am Wische zu schaffen, wobei es der Feuerung zu nahe kam, so daß die Kleider in Brand gerieten. Noch ehe die Flammen gelöscht werden konnten, hatte das arme Kind so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß es denselben nach wenigen qualvollen Stunden erlag.

Eibenrod, 11. September. Das Landgericht Zwidau verurteilte das 17 Jahre alte Dienstmädchen Helene Richter hier wegen schuldiger Brandstiftung zu einem Monat Gefängnis. Die Richter hatte in ihrer Kammer bei einer Wachskerze, die sie auf den Kamin gestellt hatte, gelesen und schlief ein. Das Licht brannte herab und setzte den Koffer und das Dachstuhl in Brand. Das Mädchen wurde mit knapper Not gerettet. Der Brandschaden betrug 6900 Mk.

Zwidau, 11. September. Am Donnerstag vormittag wurde der Gashofbesitzer Emil Woppler aus Schnarxtanne im Walde tot aufgefunden. Er war tags zuvor auf den Anstand gegangen in das Bernesgrüner Revier am Fuße des Kuhberges, lehnte aber nicht zurück. Da seine Angehörigen annahmen, daß er in Bernesgrün bei Verwandten über Nacht geblieben, sorgten sie sich anfangs nicht über sein Ausbleiben und stellten erst später Nachforschungen an. Man neigt zu der Annahme, daß der tödliche Schuß von fremder Hand gefallen ist.

Annaberg, 11. September. In unserem neunzehnten Rätekreise, welcher bisher von Stadtrat Gräfe-Annaberg vertreten wurde, ist man mit der Proklamierung des Kandidaten noch im Rätekreise. Man weiß aber zur Genüge, daß für die Wiederwahl Gräfes an allen Orten bereits der Boden bestellt ist und daß zum Teil auch schon die Wahlmänner genommen worden sind. Stadtrat Gräfe gehörte früher dem Nationalverein an, zerfiel mit diesem aber, weil er gegen den Vereinsbeschluss sich vor Jahren als Gegner des inzwischen verstorbenen ehemaligen Landtagsabgeordneten Erwehl aufstellte. In politischen Kreisen glaubt man, der Gefahrenzeit im Wahlkreise dadurch entgegenzusetzen zu sollen, daß man von Aufstellung eines Gegenkandidaten Gräfes absieht. Die nächsten Tage werden endgültige Rührung in der Kandidatenfrage erfolgen.

Grünhainichen, 10. September. Am Sonntagabend löschte auf der hiesigen Dorfstraße ein hiesiger Glasergeselle einen Vorständer Turner auf und ließ einen derselben sehr schwer in den Rücken, so daß der Betroffene bewußtlos zusammensank. Ein anderer Turner erlitt schwere Schnitt- und Stichwunden. Der Verursacher wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Augustsburg eingeliefert.

Bernsdorf bei Richtenstein, 8. September. In die Freireihe- und Pflegeanstalt zu Bismarck ist gestern die ledige 25 Jahre alte Bertha Selma Wagner von hier überführt worden, welche vor mehreren Tagen in einem Anfälle von Geisteskrankheit ihre Mutter im Schlafe durch Selbsttötung so schwer verletzt hat, daß diese an den Verletzungen verstorben ist. Die ledige Wagner soll unheilbar gestirbt sein.

Erlmitzschau, 10. September. Die Tapirergesellen Hüper und Gerold hier haben in der Nacht zum 19. Mal d. J. auf dem Wege von Waldschloffen nach Erlmitzschau einen Spaziergänger angegriffen und schwer verletzt. Das Landgericht Zwidau verurteilte Gerold zu 10 Monaten, Hüper, der erst jetzt erkrankt werden konnte, zu 1 Jahr Gefängnis.

Oberwiesenthal, 10. September. Seit einigen Tagen wirt hier eine Untersuchungskommission des Landgerichts Chemnitz, um in der Morbische Hölder neue Entdeckungen vorzunehmen. Wie das „Annab. Wochenbl.“ hört, sollen im ganzen 59 Zeugen vernommen werden. Es handelt sich dabei wohl um eine erneute Zusammenstellung des bisher gewonnenen Untersuchungsmaterials. Die drei Verdächtigen, Hoedl, Vater und Sohn, und Hieschmann, befinden sich noch in Chemnitz in Untersuchungshaft.

Langefeld i. Erzgeb., 10. September. In der Papierfabrik von E. G. Häbler in Wilsdorf entstand heute vormittag 11 Uhr Feuer in der Kohlentranportanlage. Bei den Löscharbeiten erfolgte eine Explosion des Kohlenhaubes, wodurch selber drei Mann schwer und drei Mann leicht verletzt wurden. Der Direktor der Fabrik erlitt keine Unterbrechung.

Schneid, 10. September. Die Beerdigung des am Montag im Walde tot aufgefundenen Steuerinspektors Louis Benzl wurde verhindert, da man einen Raubmord vermutet. Im Hofe der Staatsanwaltschaft fand die Leiche der Verstorbenen. Von der Leiche fehlten 100 Mk. in bar und ein goldener Kamm.

Plauen i. B., 11. September. In dem zu Plauen geborenen Oristelle Kleinsteles brach heute vormittag in der 11. Stunde während eines orkanartigen Sturmes Feuer aus, und zwar in der Herrn Hermann Frauel gehörigen Wähe. Durch das Feuer wurden die Stallung und die Scheune vollständig vernichtet, dagegen sind das Wohnhaus mit der Wohnküche und die Gewürzküche fest geblieben. Mitverbrannt sind das ganze Heu, fast das ganze Stroh und die gesamte, dieses Jahr sehr reiche Ernte.

Verurteilung

Hinrichtung französischer Soldaten. Am Montag der am 11. August in Ocran erfolgten Hinrichtung der Soldaten Ball, Rapp und Almann, wobei Rapp, schon an den Pfählen gebunden, den Soldaten zurief: „Jetzt, daß die Schlingen löst“, schildert ein Offizier im „France Militaire“ vom 16. August als Augenzeuge zwei Hinrichtungen, die ein Beweis dafür bilden, mit welcher Grausamkeit die Fremdenlegionäre von jeher behandelt wer-

den. Als die Fremdenlegion in Mexiko war, mehrten sich jeden Tag die Desertionen, so daß zur Abschreckung jeder wieder beigebrachte Legionär ohne weiteres erschossen wurde. Eines Tages wurden dem Bataillonskommandeur de la Hayrie vier Soldaten vorgeführt, die eine Reiterpatrouille etwa zwei Kilometer vor den Vorposten knappend in einem Wirtshaus angetroffen hatte und die nun im Verdachte der Desertion standen. Sogleich ließ der Major ein Kriegsgericht zusammentreten, dieses beurteilte alle vier ohne weiteres zum Tode und der Major bestimmte, daß sie am gleichen Tage erschossen werden sollten. Als die Verurteilten an die Pfähle gebunden waren, hielt ihnen der Major vor versammeltem Bataillon nochmals ihr, nicht bewiesenes, Verbrechen vor und schloß mit den Worten: „Habt Ihr noch etwas zu sagen, so bezieht Euch“. Nun rief der jüngste der Verurteilten: „Mein Major, ich habe nicht desertieren wollen, aber ich habe noch eine Bitte: das Hemd, das ich auf dem Leibe trage, gehört dem Soldaten D. der 4. Kompagnie, ich möchte nicht, daß es beschädigt wird und bitte nur, mir die Hände loszubinden, damit ich das Hemd ausziehen kann.“ Erstaunt über die Kaltblütigkeit gab der Major, anstatt nun die Leute zu begnadigen, die Erlaubnis zum Losbinden, der Soldat zog das Hemd aus, wurde wieder gebunden und dann wurden alle vier erschossen. — Nach schrecklicher wird eine andere Hinrichtung in Algier geschildert, bei der der Verurteilte mit lauter Stimme die Kommandos zum Feuern gab und schwer getroffen aber noch lebend in die Arie sank. Er rief nun den Soldaten zu: „Ihr Tröpfe könnt nicht einmal einen Mann erschießen à bout portant“, d. h. auf nächste Entfernung. Die Soldaten luden die Gewehre nochmals und wieder wurde der Mann nicht getötet. Nun trat vorschriftsmäßig ein Unteroffizier vor, um den Gnadenstich zu geben, doch das Gewehr versagte, nur das Zündhütchen brannte ab. Jetzt sprang der kommandierende Adjutant vor, entriß dem Unteroffizier das Gewehr, setzte ein neues Zündhütchen auf und zerstückte mit einem Schuß dem Verwundeten den Kopf. Die ganze Hinrichtung dauerte nahezu eine Viertelstunde, sie wird ohne ein Wort des Abscheus erzählt. In Algier kommen Hinrichtungen mit Pulver und Weiz durch die eigenen Kamraden beinahe jeden Monat vor, in vergangener August allein fünf, es ist daher kein Wunder, daß Offiziere und Unteroffiziere, die bei den algerischen Truppen dienen, in hohem Grade verrohen und daß die Franzosen in ihren Kriegen auf Madagaskar und in Tonkin nach ihren eigenen Berichten mit solcher Grausamkeit vorgehen, daß sie Verwundete und Gefangene einfach niederschossen, um sie auf dem Marsche nicht mitzuschleppen zu müssen. (Münch. N. N.)

Ein ungewöhnliches Vermächtnis hat der jüngst verstorbene Verlagsbuchhändler Lapi in Gitta di Castello gemacht, indem er sein ganzes großes Druckereigefäß seinen Arbeitern hinterließ, die sich als Kooperativegesellschaft zu organisieren haben. Die Besigntellen sollen nach dem Dienstalter geregelt werden. In dem ursprünglichen Testament hatte Lapi diejenigen Arbeiter ausgeschlossen, die vor einigen Jahren an einem Ausstand teilgenommen hatten, aber in einer Zusatzverfügung erklärte er später, daß er ihnen den Schmerz, den sie ihm bereitet hatten, vergehe, und sie gleich den anderen als Erben einsehe.

Die niederen Kohlen. Bei einem frommen bretonischen Kohlenhändler in Paris hatten sich am Sonntag während der Kirchzeit zwei Diebe eingeschlichen, die jedoch noch nicht entronnen waren, als der Händler heimkam. Dieser sah, daß Diebe dagewesen waren, konnte sie jedoch nicht finden. Die Polizei suchte das ganze Lager ab und wollte ununterrichteter Dinge abzusehen, als plötzlich in einem Saal heftig gemischt wurde. „Sie haben aber spitzige Kohlen“, sagte der eine humorvolle Schutzmänn und zog die Diebe aus zwei Säcken, in die sie sich gerettet.

Ein Drama im Hospital. Ein 38jäh. Pariser Kaufmann besuchte am Sonntag seine seit kurzem erkrankte junge Gattin im Hospital Lariboisiere zu Paris. Der antwortende Arzt hielt es für seine Pflicht, ihm mitzuteilen, daß es keine Hoffnung auf Rettung gäbe. Der junge Gatte war aufs höchste erregt, und kaum hatte er den Saal verlassen, als er zum nächsten Fenster hinaus sprang, zwei Stockwerke hoch; er war auf der Stelle tot. Er hatte den Tod seiner Frau nicht überleben wollen, und da man dieser den Tod des Gatten nicht zu sagen wagt, wartet die arme Frau auf den nächsten Donnerstag, an dem sie wieder den Besuch des Gatten zu empfangen hätte.

Die Sachsen vor Wien. Der 12. September war vor 200 Jahren ein Tag, an dem die sächsische Armee sich unverwundeten Vorbeers errang. Johann Georg III., der damalige Kurfürst von Sachsen, vereinigte neun Regimenter, 11000 Mann, bei Dresden und führte sie in Eilmärschen durch Böhmen, Mähren und Oesterreich nach Wien, das der Türke, der Erbfeind des christlichen Glaubens, belagerte. Unter dem Kurfürsten kommandierten der Herzog Christian von Sachsen-Weissenfels, die Grafen von Trautmannsdorf und Reuß, von der Goltz und von Flemming. Drei bei der Leopoldskapelle auf dem Rastberge aufgestellte sächsische Geschütze gaben den hart bedrängten Wienern das erste Zeichen, daß Hilfe herannahe. Die sächsische Infanterie im Verein mit sächsischen Dragonern stürmte auf dem linken Flügel die Höhen von Ruzdorf und eroberte das türkische Lager. Das Kavallerieregiment des Generalquartiermeisters Grafen Ulrich von Promnitz (6 Kompagnien), dann Kürassierregiment Reuß (jetzt das Garde-Regiment) erhielt hier die Feuerpause. Der Kurfürst selbst geriet in Lebensgefahr,

aus der ihn der Oberst Hans Rudolf von Winkwitz rettete. Die Königsbeute bestand in einigen türkischen Zelten, einem Elefanten, einigen orientalischen Handschriften und sechs Kanonen, der Löwenanteil fiel den Polen zu.

Ein verlorenes und wiedergefundenes Pulverfaß. Die Militärbehörde hatte beinahe einen merkwürdigen Verlust erlitten. Ein Kutscher war nämlich beauftragt worden, eine Ladung Pulver, welches in Fässern von der Größe einer Zementtonne verpackt war, von Spandau nach Berlin zu transportieren. Am Spandauer Schiffahrtskanal verschwand auf noch unaufgeklärte Weise eine solche Tonne von seinem Wagen, ohne daß er den Verlust bemerkte. Da bei der Ablieferung das Fehlen eines Fasses Pulver sofort bemerkt wurde und man mit der Gefahr rechnen mußte, daß bei unvorsichtiger Handhabung des gefährlichen Fundes ein Unglück geschehen könnte, wurde der Verlust sofort in Spandau an zuständiger Stelle gemeldet. Bald darauf stellten ein Hauptmann und mehrere Soldaten Nachforschungen nach dem verlorenen Pulverfaß an, und es gelang ihnen Bemühungen, die gefährliche Tonne bei einem Gastwirt am Spandauer Schiffahrtskanal in Charlottenburg zu ermitteln. Dort war sie von den Leuten, die sie gefunden hatten, inzwischen in Verwahrung gebracht worden. Unter sicherer, militärischer Begleitung wurde das Pulverfaß sodann an seinen Bestimmungsort transportiert. Die Charlottenburger Polizei nimmt an, daß Kollibliebe das Faß vom Wagen gestohlen hatten, um es dann, durch den Inhalt enttäuscht, am Wege liegen zu lassen.

Der Heringfang. In Grimsby und Scarborough, an der englischen Ostküste, ist der augenblickliche Heringfang in vollem Schwung. Das Ergebnis ist ein überraschend gutes. Es treffen täglich Dampfer ein, die Tausende von Risten mit Herings nach Hamburg überführen. Die Preise schwanken pro Cran (1000 Stück) zwischen 1 und 2 Pfund Sterling. Die Boote der Fischerflotten von Doverstoft, Yarmouth, Whitby, Jilch und Scarborough brachten am Mittwoch den größten Fang nach Scarborough, der bisher in dieser Saison gemacht wurde. Die Preise gingen trotzdem nicht unter 15 Schilling pro Cran herunter. Einige der Boote machten in einer Nacht einen Fang im Werte von 50 bis 70 Pfund Sterling. In Scarborough und Grimsby sind eine große Anzahl schottischer Mädchen eingetroffen, die mit bewundernswerter Geschwindigkeit das Reinigen und Einfalzen der Heringe ausführen. Die Saison gibt in Scarborough allein 300 solchen Mädchen neben 400 Ortsansässigen und mehr als 2000 schottischen Fischern gutzahlende Beschäftigung.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 12. September 1903.

(Wersburg.) Der Kaiser ist heute vormittag 11.45 nach Ungarn abgereist. Die Kaiserin begleitete den Kaiser zum Bahnhof, wo die Spitzen der Behörden sich eingefunden hatten. Auf dem Wege hatten Krieger- und andere Vereine sowie Schulen Spalier gebildet, die zusammen mit dem Publikum den Majestäten herzliche und andauernde Kundgebungen darbrachten. Auch Prinz Eitel Friedrich, der kurz vorher abreiste, war sehr lebhaft begrüßt worden. Die Kaiserin kehrte um 1/4 Uhr nach Wildpark zurück.

(Berlin.) Eine Extraausgabe des „Militärwochenblattes“ meldet: Dem Generalleutnant z. D. Schlotheim ist der Charakter eines General der Infanterie und dem Oberst z. D. Sengeler der Charakter eines Generalmajors verliehen worden. General der Infanterie v. Funf, Generalinspektor des Militärerziehungs- und Bildungswesens, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt worden. Generalarzt Dr. Timan und Generalarzt à la suite Dr. Junfer ist der Rang eines Generalmajors verliehen worden.

(Berlin.) An der Reform des Militärpensionsgesetzes wird, wie die „National. Korresp.“ hört, eifrig gearbeitet, so daß voraussichtlich der betreffende Entwurf dem neuen Reichstage bald zugehen wird.

(Hamburg.) An Bord eines hier liegenden englischen Dampfers führten zwei Arbeiter beim Wägen so unglücklich, daß sie nach der Einlieferung ins Krankenhaus starben.

(Köln.) In der gestrigen ersten Sitzung des Deutschen Verzeittages, bei der 258 Abgeordnete anwesend waren, wurde die Vereinigung des Leipziger Verbandes mit dem Deutschen Kreisvereinsverband beschlossen.

(Kärnten.) Bei dem gestrigen Sturm, der in den Obstgärten und Waldungen vielen Schaden verursachte, wurden in Rottenbach bei Lauf eine Fabrikarbeiterstrau und in der Nähe von Daxreuth ein Gemeinbediener durch herabfallende Äste erschlagen. In der Bamberger Gegend haben die Obstgärten große Verwüstungen erlitten.

(Kiel.) Das 2. Geschwader ist mit den Aufklärungsflößen hier eingetroffen.

(Brüssel.) Aus allen Teilen des Landes lauten Meldungen über große Schäden, die der Orkan gestern und vorgestern angerichtet hat. Die Kleinhäuser mußten den Betrieb unterbrechen, weil umgestürzte Bäume den Verkehr hemmten. In Dilbeek bei Brüssel wurde ein Bauer von einem umstürzten Baume getötet. Der Sturm ist so stark, daß alle Bogen auf offener Straße umgeworfen wurden und mehrere Personen Verletzungen erlitten.

(Brüssel.) Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit Deutschland sind vollständig unterbrochen.

(Brüssel.) Die Eisenbahngänge trafen mit großen Beschädigungen ein. Unweit Brüssel wurde ein Schlepplahn durch den Sturm an einen Erdwallsteller geklebt. Der Regen ist.

(Wien.) Die Ortschaft Pörfeld ist fast völlig niedergebrannt. Etwa 100 Bewohner sind obdachlos.

(Wien. Gestern haben ungefähr 1000 Arbeiter...

(Wien. Aus Anlaß der Ankunft des deutschen Kaisers...

(Sofia. Die Bevollmächtigten der inneren mazedonischen Organisation...

(Belgrad. Der König ist fest entschlossen, sofort nach Beendigung der Schupstinawahlen...

(Athen. Hier eingegangenen Meldungen zufolge ist in Mazedonien die ganze Ernte vernichtet...

(Paris. Wie die Blätter aus Marseille melden, sind dort neuerdings drei Kranke in das Krankenhaus aufgenommen worden...

(Paris. Zur Fahrt nach der Levante behufs Schutzes der französischen Staatsangehörigen...

(Paris. Dem „Journal“ werden aus St. el Aebis Einzelheiten von dem Überfall bei El Mungar gemeldet...

(Dieppe. Das Kasino und eine Schuhmacher an der Küste von Puhé-Neuville sind von den Fluten weggeschwemmt...

(Marseille. Die Zahl der im Krankenhaus befindlichen pestverdächtigen Personen...

(Bologna. Zahlreiche Fischerboote, die vorgestern ausgefahren sind, sind bis jetzt noch nicht zurückgekehrt...

(Leicester. Der Gewerkschaftskongress nahm eine Resolution an, in der der Abscheu vor den Niedermetzungen von Bulgaren in Mazedonien...

(London. Aus Schottland wird heftiger Schneefall gemeldet...

(London. Die Admiralität bezeichnet die Nachricht, daß in nächster Zeit ein englisches Geschwader nach den amerikanischen Gewässern abgehen werde...

(London. Das Kriegsministerium beschloß die Kaff-Uniform abzuschaffen und durch blaugraue zu ersetzen...

(London. Lord Rosebery hat sich in einem Briefe über die Feststellungen geäußert, die in dem Bericht der zur Untersuchung des Krieges in Südafrika eingesetzten Kommission enthalten sind...

Säch. Sächs. Dampf-Schiffahrt

Weg vom 7. September bis mit 4. Oktober 1903.

Table with shipping schedules for various routes including Hamburg, Berlin, and Dresden.

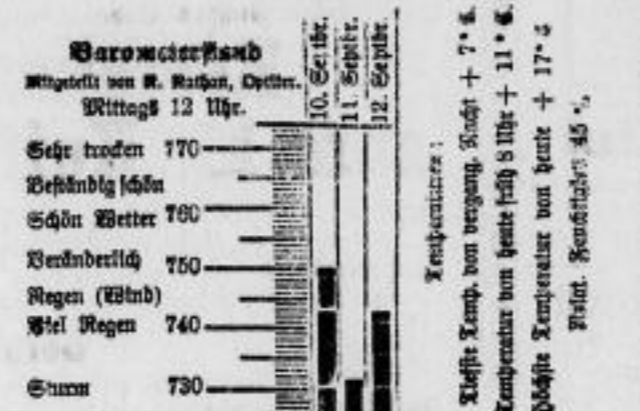
zum Voreinstreicher Markt am 13.-15. d. M.

Table with market prices for various goods and currencies.

Fahrplan der Riesaer Strassenbahn.

Table with streetcar schedules for Riesa, including departure and arrival times.

Wetterwarte.



Wetterprognose.

(Orig.-Mittlung vom lgl. meteorologischen Institut zu Genua. Das gestrige tiefe Minimum über Westdeutschland hat sich heute nach dem Nordosten verlagert...

Ueber die sogen. „Chiffre-Annoncen“

herrscht noch vielfach Unklarheit. Wenn z. B. Jemand sich auf ein Geschäft melden will, in welchem es z. B. heißt: „Offerten sind unter Q. R. 100 in der Expedition d. Bl. abzugeben“...

Dresdner Börsebericht des Riesaer Tageblattes vom 12. September 1903.

Large table containing various market reports, including bond prices, stock prices, and exchange rates.

An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien etc. Einlösung aller werthabenden Coupons und Dividendenscheine.

Menz, Blochmann & Co. Filiale Riesa Bahnhofstr. 2 (früher Creditaustalt).

Annahme von Geldern zur Verzinsung. Beleihung bürgengültiger Wertpapiere. Cafes-Schrauf-Einrichtung.

Sorgfältige Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

